This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER LIBRARY
HX 3BZU 0
Ger
1355.11
HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

Fo 1355.11

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

Kaiſer Ludwig IV.,
genannt der Baier,
und
Maximilian I. Kurfürſt
von Baiern.
Eine hiſtoriſche Paralelle.

Zur
Allerhöchſten Namensfeyer
Seiner Majeſtät
Maximilian I. Königs
von Baiern,
in
einer öffentlichen Verſammlung der königlichen
Akademie der Wiſſenſchaften vorgeleſen
von
Karl Kriſtian von Mann,
königlichem oberſten Juſtiz-Rathe und ordentlichem
Mitgliede dieſer Akademie.

München,
bey Joſeph Lindauer.
1806.

[illegible] COLLEGE LIBRARY
APR 2 [illegible]
[illegible] COLLECTION

Es ist eine eben so oft gesagte, als wenig bezweifelte Wahrheit, daß kein Zeitpunkt der Weltgeschichte eine Vergleichung mit der gegenwärtigen Katastrophe bestehe.

Dahin ist es gekommen, daß in unsern Tagen das Außerordentliche zum Alltäglichen, das Große zum Gemeinen geworden ist, daß die wichtigsten Ereignisse unserm trunknen Auge wie ephemere Erscheinungen vorübergleiten, daß wir ruhig und kalt eine Reihe von Begebenheiten vorübergehen sehen, deren eine oft die Resultate manches Jahrhundertes aufwiegt.

Thronen sanken; Könige tratten vom Schauplatze; alte Verfaßungen stürzten im Staube; Nationen verlohren ihren Namen; das Schicksal ganzer Völker bestimmte die Laune eines Tages. — Zügelloser Freyheitsschwindel, und verächtlicher

Sklavensinn, fanatische Priesterwuth und scheußliche Irreligiosität, die höchsten Tugenden und die tiefsten Laster wogten wie Ebbe und Fluth auf und nieder; überall und in allem berührten sich Extreme; die Thaten eines Jahrtausendes sahen wir zusamengedrängt in dem kurzen Zeitraume einiger Decenien, und Dinge unter unsern Augen geschehen so unglaublich, als wären sie Märchen gleich aus der Fabelwelt aufgegriffen; — Nicht selten war die Welt heute nicht mehr die Welt von gestern.

So ist die ewig denkwürdige Periode in der wir leben! Was vermag noch unsere Aufmerksamkeit zu feßeln? Welch ein Gegenstand ist wohl würdig genug, an dem heutigen Tage, dem ersten, an welchem unser Regent das Fest seines Namens als König feyert, in diesem Zeitpunkte, der wichtigsten einem der Weltgeschichte, an diesem Orte, der so lebhaft die Erinnerung an die letzten Tage zurückruft, in dieser feyerlichen Versammlung, vor den Zeitgenoßen, den Augenzeugen so mancher großen Dinge, welch ein Gegenstand, entnommen aus der Geschichte unsers Vaterlandes, ist wohl würdig, hier öffentlich zur Sprache gebracht zu werden? Welch ein Stoff groß

ge-

genug, daß der Redner auch nur einiges Interesse gewähre?

Erwägend, daß nicht eine Prüfung alter Urkunden, nicht eine Erläuterung dunkler Stellen aus der Geschichte, selbst nicht die kritischste historische Darstellung einiger Theile unsers Vaterlandes eine genügende Theilnahme zu erwecken vermögend seyn würde, ward in mir die Idee zum Entschluße, die Vergleichung des Lebens und der Thaten zweyer der denkwürdigsten Männer unsers Vaterlandes darzustellen, und indem ich versuche, in wenigen aber kräftigen Zügen gleichsam al fresco die Bilder dieser beiden seltenen Fürsten zu entwerfen, zugleich die Erinnerung an jene Jahrhunderte zurückzurufen, in denen sie lebten und wirkten; — jener Jahrhunderte, die mit den Zeiten der Vernichtung und des immer Prekären, in denen wir leben, so manches gemein haben. — Können auch jene Zeiten mit den itzigen nicht vollends in Vergleich gesetzt werden; sind auch die Ereigniße jener Tage, nicht so gedrängt, nicht so gigantisch wie die der gegenwärtigen, so sind doch auch sie reich an großen Thaten, an außerordentlichen und folgereichen Begebenheiten, welche sich noch itzt laut aussprechen, und deren Resultate

Jahrhunderte hindurch wirkten; Auch weidet ſich ja das Auge nicht immer gerne an dem Koloßalen, öfters wendet ſich der geſättigte Blick ab von der hohen Alpenkette, um mit Wohlgefallen auf dem flächern Hügel-Lande zu weilen.

Es iſt groß und ſchön, die Kräfte einer Nation ſich erregen, und mit Muth und Selbſtſtändigkeit dem edelſten Kleinode der Volker, auf das Ganze wirken zu ſehen; es gewährt ein erhabenes Schauſpiel, Männer an der Spitze dieſes wirkenden Volkes zu betrachten, deren ſtarker Geiſt die großen Maſſen leitet, die kraftvoll in die allgemeine Ordnung der Dinge eingreiffen; — aber es iſt uns doppelt ſchön, und doppelt groß, wenn dieſes handelnde Volk das unſere, und die großen Geiſter an ihrer Spitze aus unſerer Mitte entſproßen ſind.

Solche kräftige Geiſter erſcheinen uns aus jenen Tagen Kaiſer Ludwig IV. und Maximilian I. und ſo ein Volk unter ihnen die Baiern.

Unſtreitig waren ſie die zwey bedeutendſten Männer, die das Haus der Wittelsbacher ſeit ihrem erſten Otto hervorgebracht hat; unſtreitig

war unter ihnen die Nation der Baiern am mächtigſten, ſeit Heinrich der Löwe vom Throne ſank.

Sie Beide und ihr thatenreiches Leben verdienen es, einander gegenüber geſtellt zu werden, und eine Vergleichung dieſer Zwey ächt deutſchen Männer kann uns nicht weniger intereſſiren, als die Paralellen manches Griechen und Römers, denen wir bey einem auch minderen Einfluße auf ihr Zeitalter, bey oft geringerer Seelenkraft, und weniger großen und folgereichen Thaten doch noch itzt nach ein paar tauſend Jahren hohe Bewunderung zollen.

Ludwig und Maximilian biethen als Sproßen eines Hauſes, als Regenten eines Landes, als Geſetzgeber, als Staatsmänner, als Bekenner eines Glaubens manche auffallende Vergleichung dar, und ihr Leben und Wirken, ihre Thaten und die Reſultate, welche aus denſelben hervorgiengen, zeigen uns nicht ſelten eine hohe Aehnlichkeit, obwohl entgegen manche ihrer Handlungen, manche Züge ihres Karakters die ſchneidendſten Kontraſte bilden.

Beide waren aus dem Hauſe der Wittelsbacher; der Eine in der zweyten Hälfte des dreyzehnten, der Andre in der andern Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts gebohren. — Beide waren mit dem Hauſe der Habsburger nahe verwandt. Ludwigs Mutter war eine Tochter Kaiſer Rudolfs von Habsburg, und Ludwig alſo ein naher Anverwandte der öſterreichiſchen Herzoge! dagegen war Kaiſer Ferdinand der II. ein Sohn der Schweſter Wilhelm des V. ſeine Gemahlin die Schweſter Maximilians, und dieſer wieder mit einer aus dieſer Ehe erzeugten Tochter Ferdinands vermählt. — Daher ward Ludwig nach Wien geſchickt, um dort mit ſeinen Vettern erzogen zu werden, Ferdinand aber nach Ingolſtadt geſandt, um da ſeine Studien zu vollenden; und Beide wurden nachhin das Verderben jener Länder, in denen, und derjenigen ihnen verwandten Fürſten, mit denen ſie erzogen wurden. —

Beide regierten als Herzoge von Baiern. — Beiden ward die Kaiſer-Krone angetragen. — Ludwig nahm ſie zum Nachtheil Oeſtereichs an, und behauptete ſie bis an ſein Ende; dagegen ſchlug Maximilian dieſelbe zu Gunſten Oeſterreichs aus.

Lud-

Ludwig war der erste Kaiser, aus dem Hause der Wittelsbacher; Maximilian der erste Kurfürst, der den Kurhut für immer auf die Ludwigische Linie übertrug; — jener hatte die Kaiser-Krone den Habsburgern, dieser den Kurhut seinem eigenen Vetter einem Wittelsbacher entrissen. — Beide waren zweymal vermählt. —

Unter allen deutschen Kaiser-Regierungen, ist Ludwigs Regierung eine der Längsten; am längsten aber unter allen Regierungen baierischer Regenten dauerte die Regierung Maximilians. — Der Erste regierte vom Jahre 1314 bis 1347 sohin 34 Jahre als Kaiser im deutschen Reiche; — der Zweyte vom Jahre 1594 bis zum Jahre 1651 also 57 volle Jahre. — Beide erreichten ein hohes Alter; Ludwig starb im 72. und Maximilian im 78. Jahre.

Nicht auf die kleine Strecke Landes, nicht auf die geringe Anzahl Menschen, deren Wohl das Schicksal in ihre Hände gelegt hatte, wirkten sie; sie Beide wirkten auf Deutschland, auf Europen, auf die Welt, in der sie lebten. Nicht den Tagen ihres Daseyns allein galten ihre

Hand-

Handlungen; ſie gaben künftigen Zeiten Richtung, denn der reiche Strom der ungeheuern Begebenheiten unſerer Tage fließet nicht ſelten aus den Quellen jener fernen Jahrhunderte; ſie ſäten den Saamen zu ſo manchen Guten und Böſen, das wir ihre ſpäte Enkel ernten.

Keiner der Regenten Baierns kann mit ihnen hinſichtlich des ausgedehnten Wirkungskreiſes in Vergleich geſetzt werden, den ſie ſich durch ihre ungewöhnliche Thätigkeit zu verſchaffen gewußt hatten.

Mit ſtarker Hand faßten ſie das Ruder der Regierung, und leiteten das Schif des Staates mit Kraft und Energie durch alle Stürme, die es umtoßten.

So wie unter ihnen hatte das kleine Baiern nie auf die Welt gewirkt; darin beſteht aber auch das Außerordentliche, mit Wenigem viel, mit Kleinem Großes zu thun. Kräftig und groß, wie ſonſt nie erſchien unter ihnen Baiern; und hätten ſie auch nichts als dieſes miteinander gemein, wahrlich! es wäre mehr als hinreichender Grund, um das Andenken jener Tage in das Herz manches

Bai-

Baiers zurückzurufen, dessen Vaterland vor und nach den Zeiten dieser beiden Regenten leider nur wie ein Planet um eine fremde Sonne sich drehte.

Das Feudalsystem stund in seiner vollen Kraft da; im Kampfe lag der Aristokratism mit der wachsenden Macht der Städte und den sich bildenden Bürger-Systemen; in stetter Sucht nach Vergrößerung lauerten Deutschlands Fürsten jeder Gelegenheit entgegen, diese unersättliche Gierde zu befriedigen; die Könige von Böhmen und die Herzoge von Oesterreich standen in dieser Reihe oben an; um sie her sammelten sich die übrigen mindern Magnaten Deutschlands durch ihr verschiedenes Interesse an sie gefeßelt; der Egoism der Großen hatte eine solche Höhe erreicht, daß sich Deutschlands Fürsten nicht schämten, ihre Stimmen zur Kaiserwahl feil zu biethen, und ungescheut dem zu geben, der das Meiste both.

Der Pabst nannte sich noch den Herrn der physischen und geistigen Welt; noch spielte er mit Reichen und Kronen; noch schleuderte er seine Banflüche über Länder und Fürsten hin, nur daß denenselben itzt öfters Frankreichs Könige die

Rich-

Richtung gaben; denn ſeit kurzem hatten dieſe den päbſtlichen Hof nach Avignon gebant. —

Auf wenige Länder behauptete indeß der röſche Stuhl einen ſo mächtigen und ſo verderblichen Einfluß, wie auf Deutſchland. Ludwig began das Wagſtück, die Hierarchie zu bekämpfen, und ſein iſt die Ehre, derſelben jene tödtenden Streiche beygebracht zu haben, an denen ſie in ſpätern Zeiten verblutete.

Kolumb hatte Amerika, Vaſco de Gama das Vorgebürg der guten Hofnung entdekt, Guttenberg hatte die Preßen erfunden, Luther ſeine Sätze zu Wüttenberg vertheidiget, — und nun war die Welt nicht mehr dieſelbe.

Die religiöſen Meinungen hatten alle Gemüther in rege Gährung gebracht, es war bereits ein allgemeiner Unfriede aller gegen Alle ohne offene Fehde; unter der Larve der Religion lauerte der Egoism in verſchiedenartiger Geſtalt, harrend der Dinge, welche da kommen ſollten; alles ſtand zum Streite gerüſtet, und erwartete nur den Verwegenen, der das Zeichen zum allgemeinen ſchrecklichen Kampfe geben würde; ſo verkündet das Donnern im

In-

Innern des Vulkans, und Rauch und Dampf seinem Krater entsteigend den nahen fürchterlichen Ausbruch.

Da tratt Maximilian auf den Schauplatz, und Er war der Kühne, der den Funken in die Tonne warf, daß die Flamme hoch aufschlug, und einer der verheerendsten blutigsten Kriege began, welche die Menschheit je gesehen hat. —

Krieg und Fehde, länger als ein ganzes Menschenalter hindurch, ward Beider Loos, während dem sie über Baiern herrschten. — Mächtig waren Ludwigs und Maximilians Feinde, und groß waren die Gefahren, die sie zu bestehen hatten; aber nicht im Sonnenscheine des Glückes, in den Tagen der Noth bewährt sich der Werth des Mannes; unter Stürmen gedeiht die Eiche, eine starke Seele wächst unter Gefahren empor. Aufrecht standen beide Riesen gleich da im Strome der Zeit, deren wilde Fluthen sie fruchtlos umrauschten. — Ludwig hatte seit dem Antritte der Regierung seiner Erbländer bis zu seinem Tode, nur kurze Perioden, in denen er nicht in offner Fehde lebte; volle Ruhe genoß er seit der Annahme der Kaiserkrone nie, denn ohne Unterlaß lagen der Pabst und Frankreich gegen ihn im Hinterhalte.

Von Maximilian genügt es zu ſagen, daß er der einzige Fürſt ſeiner Zeit war, der den ſchrecklichen Kampf des dreyßigjährigen Krieges von ſeinem erſten Beginnen bis zu deſſen vollſten Ende beſtand.

Unter Beiden ſah man in Europa das ſeltene Schauſpiel, daß die Kronen ausgezeichnete Häupter bedeckten, und gerade die Ausgezeichneſten waren beider Feinde.

Friedrich der Schöne, welchem alle gleichzeitigen Schriftſteller das Zeugniß geben, daß in ſeinem männlich ſchönen Körper eine hohe Seele gewohnt habe, ſein Bruder Leopold ein raſtloſer Mann, der thätige nie genügſame Johann von Böhmen und ſein Sohn der nachherige Kaiſer Karl der IV., der liſtige Philipp von Frankreich, dann die Päbſte Johann XXII., Benedikt XII., und Klemens VII., das waren Ludwigs vorzüglichſte Feinde. —

Gegen Maximilian ſtanden der große Guſtav Adolf von Schweden, Ludwig der XIII. von Frankreich, d. i. ſeine Miniſter Richelieu, und Mazarin,

zarin, und der Kurfürſt Georg von Sachſen in der Zahl ſeiner Feinde oben an.

Ludwig zog ins Ausland, um fremde Völker zu bekämpfen; dagegen zogen unter Maximilian fremde Völker nach Deutſchland um Deutſchland zu bekriegen.

Ludwig zog mit den Deutſchen nach dem Süden Europens; dagegen kamen unter Maximilian Völker aus dem Norden auf deutſchem Boden.

Während Ludwigs Regierung vereinten ſich in Italien die Gibellinen mit ihm als Kaiſer, um gegen den Pabſt und deſſen Verbündete zu kämpfen; dagegen verbanden ſich unter Maximilian mehrere deutſche Fürſten mit Guſtav Adolf, um in Deutſchland gegen den deutſchen Kaiſer und die päbſtlich geſinnten Stände zu kriegen.

Beide hatten vor den größern Kriegen, welche ſie führten, einige Fehden zu beſtehen, die ſie ſchnell und glücklich endeten, und welche gleichſam als Vorſpiele zu den folgenden größern tragiſchen Auftritten können betrachtet werden. So beſiegte gleich Anfangs ſeiner Regierung Ludwig den Her-

zog Friedrich von Oesterreich und den Bairischen Adel in einer Schlacht bei Gamelstorf, und endete mit einem Male eine weit aussehende Fehde. — Maximilian entgegen, trieb die Bürger von Donauwörth, und den Bischof von Salzburg zu Paaren: jene, indem er Donauwörth eroberte, diesen, indem er ihn gefangen nahm, und seine Lande besetzte.

Beide führten Krieg gegen die Böhmen, und Beide besiegten sie. — Beide hatten Fehde mit Frankreich. — Unter Beiden wußte Frankreich Baiern von dem Bunde seiner Alliirten zu trennen, jedoch nur auf kurze Zeit. — Unter Ludwig ward das Band mit England, unter Maximilian das mit Oesterreich zerrissen; doch bald überzeugt von Frankreichs Hinterlist knüpften beide ihre alten Verhältniße wieder an.

Die Geschichte unsers Vaterlandes liefert uns leider unwiedersprechliche Belege, daß der Wittelsbacher größte Feinde die Wittelsbacher selbst gewesen sind. Sie waren es, die einander im Fortschreitten zu einer größern Macht, und im Benützen der günstigsten Momente hinderten, welche die Zeit zu ihren Gunsten heraufgeführt hatte; und jene Kriege waren immer

die

die verderblichſten, welche ſie gegeneinander geführt haben.

Auch Ludwig und Maximilian bekriegten ihre Anverwandte, und Beide beſiegten dieſelben. Unter Ludwig verbanden ſich deſſen Vettern öfter mit den Oeſterreichern, um ihn zu unterdrücken; allein er ſchlug ſie jedesmal. — Unter Maximilian war bereits das ganze Königreich Böhmen an ſeinen Vetter Friedrich von der Pfalz übergegangen; allein Max ſchlug denſelben bey Prag auf das Haupt, und nahm ihm das Königreich wieder ab.

Beide mußten ſelbſt gegen die Baiern kriegen. — Ludwig ſchlug den Baieriſchen Adel, der ſich unter dem Grafen von Halls gegen ihn mit Oeſterreich verbunden hatte; und Maximilian mußte gegen ſeine eigenen Bauern kämpfen, welche müde des ewigen Elendes, das der Krieg über ſie herangeführt hatte, laut erklärten: „daß ſie „keinen Krieg und keinen Soldaten weiter mehr „haben wollten, er ſey Freund oder Feind.“ —

Beide führten ihre Heere nicht ſelten ſelbſt in den Kampf. — Ludwig war faſt immer bey

den Seinigen gegenwärtig, seltner Maximilian. — Die Geschichte hat uns von Beiden Züge ihrer kriegerischen Kenntnisse und ihrer persönlichen Tapferkeit hinterlassen. — Unter den Thaten Ludwigs und Maximilians glänzen die Schlachten bey Ampfing und am weißen Berge über alle andere hervor. — In beiden siegten die Baiern vollständig; in jeder derselben gewannen sie eine Krone; in der ersten die Kaiserkrone für Ludwig, in der zweiten die böhmische Königskrone für K. Ferdinand II. — Beide schrieben den Sieg Gott zu. — Ludwig ließ nicht fern von der Gegend, wo die Schlacht geschah, eine Kapelle, Maximiliam dagegen die große Säule auf dem Haupt Markte in München, als Beweise ihrer Dankbarkeit errichten.

Beide hatten große Heerführer, welche nicht selten den Geist ihres Herrn athmeten. Schweppermann war Ludwigs, Tylli Maximilians erster Feldherr. In der Schlacht bei Ampfing that jener, in der am weißen Berge dieser das Meiste. — Die Worte Kaiser Ludwigs am Abend nach der Schlacht: „Jedem Mann ein Ey, dem frommen Schweppermann gebt zwey:" sind dessen schönstes Denkmal, und charakterisiren diesen Helden

den mit wenigen Worten. — Auf eine ganz andere Art lebt Tyllis Andenken in Magdeburg, das er erstürmen, niederbrennen, und tausende seiner Einwohner morden ließ.

Unter beiden Fürsten ward das Land verheert. — Unter Ludwig wurde gleich Anfangs durch Leopold von Oesterreich ein Theil Oberbaierns niedergebrannt; ein gleiches Loos hatte späterhin Niederbaiern durch die Einfälle Karls von Böhmen und der Oesterreicher. — Unter Maximilian erschien Baiern nach den wiederholten Verwüstungen der Schweden als eine Brandstätte.

Beide Fürsten können als Krieger, als Sieger in mehreren Schlachten, als Ueberwinder mancher Gefahren, und als Männer miteinander in Paralelle gesetzt werden, welche beynahe ein ganzes Leben hindurch im Kampfe verlebten; allein die Veranlassungen, und die Resultate der Kriege die sie geführt, sind sich höchst unähnlich. — Immer war Ludwig angegriffener, Max stets angreifender Theil; — der Eine kämpfte für, der Andere gegen die Hierarchie. — Beide hatten das Loos ihrer durch sie besiegten Vettern in ihrer Hand. — Ludwig verzeiht seinen gedemüthigten Anverwand-

den Seinigen gegenwärtig, seltner Maximilian. — Die Geschichte hat uns von Beiden Züge ihrer kriegerischen Kenntnisse und ihrer persönlichen Tapferkeit hinterlassen. — Unter den Thaten Ludwigs und Maximilians glänzen die Schlachten bey Ampfing und am weißen Berge über alle andere hervor. — In beiden siegten die Baiern vollständig; in jeder derselben gewannen sie eine Krone; in der ersten die Kaiserkrone für Ludwig, in der zweiten die böhmische Königskrone für K. Ferdinand II. — Beide schrieben den Sieg Gott zu. — Ludwig ließ nicht fern von der Gegend, wo die Schlacht geschah, eine Kapelle, Maximiliam dagegen die große Säule auf dem Haupt Markte in München, als Beweise ihrer Dankbarkeit errichten.

Beide hatten große Heerführer, welche nicht selten den Geist ihres Herrn athmeten. Schweppermann war Ludwigs, Tylli Maximilians erster Feldherr. In der Schlacht bei Ampfing that jener, in der am weißen Berge dieser das Meiste. — Die Worte Kaiser Ludwigs am Abend nach der Schlacht: „Jedem Mann ein Ey, dem frommen Schweppermann gebt zwey:“ sind dessen schönstes Denkmal, und charakterisiren diesen Hel-

den

den mit wenigen Worten. — Auf eine ganz andere Art lebt Tyllis Andenken in Magdeburg, das er erstürmen, niederbrennen, und tausende seiner Einwohner morden ließ.

Unter beiden Fürsten ward das Land verheert. — Unter Ludwig wurde gleich Anfangs durch Leopold von Oesterreich ein Theil Oberbaierns niedergebrannt; ein gleiches Loos hatte späterhin Niederbaiern durch die Einfälle Karls von Böhmen und der Oesterreicher. — Unter Maximilian erschien Baiern nach den wiederholten Verwüstungen der Schweden als eine Brandstätte.

Beide Fürsten können als Krieger, als Sieger in mehreren Schlachten, als Ueberwinder mancher Gefahren, und als Männer miteinander in Paralelle gesetzt werden, welche beynahe ein ganzes Leben hindurch im Kampfe verlebten; allein die Veranlassungen, und die Resultate der Kriege die sie geführt, sind sich höchst unähnlich. — Immer war Ludwig angegriffener, Max stets angreifender Theil; — der Eine kämpfte für, der Andere gegen die Hierarchie. — Beide hatten das Loos ihrer durch sie besiegten Vettern in ihrer Hand. — Ludwig verzeiht seinen gedemüthigten Anverwand-

ten, und ſchließt mit ihnen den berühmten Hausvertrag zu Pavia, wo er ihnen großmüthig freyſtellte, welchen Antheil an den Erbländern ſie ſich wählen wollten. — Dagegen entreißt Maximilian ſeinem Vetter die Krone Böhmens, und läßt ſich ſodann mit den Ländern und Würden entſchädigen, die ihm vermöge des Vertrages von Pavia über kurz oder lang ohnedem zufallen mußten.

Als Ludwig die Regierung antratt, waren ſeine Kräfte gering. Oeſterreich ſtand in hoher Kraft und im vollen Bewußtſein ſeiner Ueberlegenheit da. Ludwig beſiegte es in allen Kriegen, und ſetzte es tief herab. — Bald nachher als Maximilian die Regierung übernommen hatte, waren die Staaten des Hauſes Habsburg einer vollen Trennung und Auflöſung nahe. — Von Ungarn aus mit einem Aufſtande bedroht, Oeſterreich größtentheils abgefallen, Böhmen bereits getrennt, und deſſen Krone Friedrich dem V. übertragen, ſchien der Moment gekommen zu ſeyn, in welchem dieſes mächtige Haus noch vor Kurzem einer Welt Schrecken, ohnmächtig in ſich ſelbſt zuſammen ſtürzen würde. Da tratt Maximilian als deſſen Schutzgott auf, er dämpfte den Aufſtand in Oeſterreich, eroberte Böhmen, und gerettet ſtanden die Habsburger in neuer Kraft da.

Lud-

Ludwig demüthigte Oesterreich, indem er es nebst seinen Anverwandten besiegte; Max opferte alle Kräfte seines Staates zu Oesterreichs Gunsten und zur Erniedrigung seines Hauses auf.

Zu Ludwigs Zeiten war es die Rudolfinische, nachhin Pfälzische Linie, die sich dem Vergrößern Baierns, auf Kosten Oesterreichs widersetzte. — Zu Maximilians Zeiten war es die baierisch Ludwigische Linie, die sich der Rudolfinischen in der nämlichen Absicht entgegenstemmte. — Reich und bevölkert hinterläßt Ludwig seine Staaten; arm und menschenleer Maximilian. — Ludwig befreyt durch seine Kriege Deutschland von fremdem Einfluße; zur Abhängigkeit führte es Maximilian.

Die Geschichte stellt uns beide Fürsten als Männer von deutschen Sitten, deutscher Kraft und deutscher Treue dar; Männer, die den höchsten Werth auf Deutschland, und dessen Verfassung legten, und welcher sie nicht gemeine Opfer brachten. — Beide standen als Häupter an der Spitze eines bedeutenden deutschen Fürstenbundes. — Ludwig tratt als das Haupt des bekannten Kurvereins, Maximilian als das Haupt der Liga auf. — Beide Verbindungen hatten die Erhaltung der deut-

ſchen Reichsverfaſſung zum Zwecke; allein zwiſchen beiden findet der mächtige Unterſchied ſtatt, daß die offenbare Abſicht des Kurfürſten-Vereins dahin gieng, jeder fremden Macht, beſonders aber dem päbſtlichen Stuhle allen Einfluß auf Deutſchland zu benehmen; da entgegen der Liga der verſtellte Zweck untergelegt war, unter der Firma der Religion und Reichsverfaſſung des Pabſtes Anſehen und Macht im deutſchen Reiche wieder herzuſtellen.

Ludwig leiſtete in mehr als einer Hinſicht Deutſchland unvergeßliche Dienſte. Bald nach dem Kurfürſten-Vereine zu Renſee, dem erſten, welchen Deutſchland aufzuweiſen hat, erließ er die berühmte Charta magna; in dieſer erklärte er in ſeinem als Kaiſer, und in des deutſchen Reiches Namen, daß des deutſchen Kaiſers Macht blos von Gott, ſeine Wahl von den Kurfürſten komme, und der Beſtättigung eines Pabſtes nicht bedürfe; er erklärte deſſen Wahl auf ewig für unabhängig und frey, und jeden, der dagegen handeln würde, als einen Majeſtätsverbrecher, und aller jener Strafen ſchuldig, welche die Geſetze für dieſes Verbrechen beſtimmt hatten. Dieſe Stimmung für Deutſchlands Unabhängkeit war allgemein; es war,

als

als hätte Deutſchlands beſſerer Genius ſeine Fürſten beſeelt; Schade nur, daß dieſes Gefühl nicht lange feſtgehalten werden konnte! — So behauptete er die deutſche Freyheit mit voller Kraft, hemmte den Einfluß der Päbſte, und war der Fels, an dem ſich des römiſchen Stuhles Bannflüche brachen. Wirklich war er der letzte Kaiſer, an dem die Päbſte die Wirkung des Kirchenbannes verſucht hatten; denn Ludwig hatte der Hierarchie allmächtige Kräfte gelähmt, indem er jene Meinungen vernichtete, durch deren Macht allein Jahrhunderte hindurch der Vatikan wie einſt das Kapitol eine Welt in Feſſeln gelegt hatte; durch ihn kamen Ideen im Umlaufe, größer und kühner als die ſo ſehr bewunderten mancher Reformatoren der künftigen Jahrhunderte. — Deutſchland hat ihm Ruhe, Ordnung und Wohlſtand zu verdanken. — Die Quelle des deutſchen Staats-Rechts finden wir in jenen Zeiten. — Er gab den Deutſchen neue Geſetze, und verſchafte Anſehen und Wirkung den wenigen, die vorhanden waren. — Eine Reihe deutſcher Städte danken ihm Rechtsbücher, Freyheiten und Emporbringung ihrer bürgerlichen Gewerbe; beſonders begünſtigte er den Handel, wie denn die bekannte Meſſe zu Frankfurt am Main von ihm herrührt. Die deutſche Sprache ſchätzte er, und führte ſie hauptſächlich in Urkun-

den

den ein, auch ſoll er der erſte geweſen ſeyn, der ſich des Titels Kaiſer und des Adlers in ſeinen Wappen bedient hat. Bedarf es mehr für ihn zu ſagen, um behaupten zu dürfen, daß Ludwigs Andenken in den Annalen Deutſchlands für ewig geſichert, nnd jedem Deutſchen heilig ſeyn müße. *)

Was Maximilian für Deutſchland gethan, iſt bekannt. — Dreyßig Jahre opferte er ſeine Ruhe, den Wohlſtand ſeines Staates und das Leben tauſender ſeiner Unterthanen auf, um die alte Verfaßung wieder herzuſtellen. Bey dem weſtphäliſchen Frieden ſpielte er eine vorzügliche Rolle; groß war in dieſer Hinſicht ſein Wirken, doch freilich nur im Geiſte der Liga.

Wem von Beiden der Vorzug in Hinſicht der Verdienſte für Deutſchland gebühre, iſt nicht ſchwer zu entſcheiden. — Es iſt genug zu bemerken, daß Deutſchland kraftvoller und bedeutender

als

*) Und doch ſtellt uns der Geſchichtſchreiber Schmidt dieſen Kaiſer als ſehr gemein dar; dieſen Regenten, der zur Ehre und zur Aufnahme Deutſchlands gewis mehr gethan hat, als mancher andere Kaiſer, deſſen Leben H. Schmidt ſo glänzend beſchrieben, nachdem er in höheren Solde getretten war.

als je, nach Ludwigs Tode da stand; daß sich entgegen die Ohnmacht des deutschen Reiches, und der ununterbrochene Einfluß fremder Mächte aus der Epoche des westphälischen Friedens herschreibt. —

Das, was Ludwig und Maximilian für Baiern thaten, hat keiner ihrer Vorgänger, keiner ihrer Nachfolger geleistet; die Jahrbücher unsers Vaterlandes nennen sie unter allen Regenten desselben zuerst; sie glänzen an Baierns politischem Himmel wie zwey Sonnen, deren Licht den Schimmer der übrigen Gestirne verdunkelt. *)

Ohne

*) Es giebt Insekten, in denen sich alles in Gift verwandelt: mit ihnen haben die giftigen Verdauungen mancher kleinen Geister nahe Verwandtschaft. Für solche Wesen finde ich die gerade an sich eigentlich unnöthige Erklärung nothwendig, daß, wenn ich von den Regierungen der Wittelsbacher spreche, von der gegenwärtigen Zeit keine Rede seyn kann, daß die obenangeführten und ähnliche Behauptungen sich auf die itzige Regierung nicht erstrecken können; indem man von einem Regenten, welcher wirklich herrscht, nicht sagen kann, wie er geherrscht hat, so wenig als man eine vollständige Lebensgeschichte von dem schreiben kann, welcher noch lebt. Manche Behauptung, welche ich hier aufgestellt habe, würde als unrichtig erscheinen, wenn man sie auf die gegenwärtige Regierungs-Periode anwenden wollte. — Das denke ich, soll genügend seyn.

Ohne Kraft von Innen, ohne Achtung von Außen ſtand der Staat da, als ſie an deſſen Spitze tratten. — Beyde verſchaften ihm Macht und Anſehen und die Augen einer Welt waren auf ſie gerichtet, als ſie über Baiern herrſchten. — Beide griffen mit Energie in alle Zweige der Staatsverwaltung ein, und unternahmen die wichtigſten Reformen; aber es war nicht ein leerer Hang nach Neuerungen, der hierin ihre Schritte drängte; es war nicht das ſtette Niederreißen alles Alten, blos weil es Alt war; nicht ein ewiges Wechſeln und ſtettes Reformiren des Reformirten, es war ein ruhiges Fortſchreiten zum Vollkommnern, das radikale Ausjäten verjährter Mißbräuche, und das Hinſetzen wohlüberlegter und reiflich geprüfter Surrogate; man behielt das Alte bey, ſo lange man es brauchbar fand, und ſtellte es nie ab, ohne etwas Beſſers und darum auch Dauernders an deſſen Stelle zu ſetzen. Noch itzt bewundern wir an jenen Regierungen das konſequente Verfolgen angenommener Syſteme, und das kalte feſte Hinwirken auf das vorgeſteckte Ziel, dem ſchönſten Beweiſe des großen Geiſtes, der ihre Regierungen beſeelte. — Beide vergrößerten ihre Staaten. — Beide gaben ihnen neue Geſetze. — Beide beförderten die Kultur und

den

den Handel des Landes, und ließen nichts unversucht, alle Kräfte einer Nation zu erwecken, in welcher so viele reiche Keime schlummerten. —

Beide übernahmen die Regierung unter den ungünstigsten Aussichten. — Während der Minderjährigkeit Ludwigs waren die Schulden des Landes so beträchtlich, daß der Kaiser einen Kurator nach Oberbaiern setzte. — Unter Wilhelm den V. entgegen, waren die Finanzen des Staates in einem solchen Verfalle, daß der Hof nicht einmal die ihm nöthigsten Bedürfnisse bezahlen konnte, und diese Lage so verzweifelt, daß sie eine der hauptsächlichsten Veranlaßungen ward, warum dieser Herzog die Regierung seinem Sohne übergab.

Beyde Regenten bemühten sich eifrig, die Kultur ihres Landes und den Handel empor zu bringen, und sie thaten, und leisteten auch in dieser Hinsicht mehr, als irgend ein anderer Fürst ihres Stammes.

Ludwig überzeugt, daß die erste Grundlage hiezu die öffentliche Sicherheit sey, richtete auch hierauf sein erstes und vorzüglichstes Augenmerk. In dieser Hinsicht bestättigte er den Bund, den mehrere deutsche Städte zur Herstellung und

Er-

Erhaltung der Sicherheit der Straßen unter ſich errichtet hatten. In Baiern ſelbſt gab es deßwegen mehrere nachdrückliche Geſetze, die er mit Strenge handhaben ließ; und damit noch nicht zufrieden verlieh er der Stadt München das Recht, alle dem Lande ſchädliche Leute aller Orten zu fangen, ſie nach München zu bringen, und da mit dem Rechte zu überwinden, d. i. abzuurtheilen. — Weiters hob er das Grundruhr-Recht auf allen Wäſſern in Baiern auf, das, wie er in der Urkunde ſagt, „billiger ein Unrecht heißet.“ — Jeden, der in München Bürger werden würde, ſprach er von der Lehen und Leibeigenſchaft frey. — Er brachte mehrere Handwerke empor, indem er nicht nur ihre alten Freyheiten beſtättigte, ſondern ihnen auch neue Privilegien, Exemtionen ꝛc. verlieh; ebenſo erneuerte er auch der Stadt München das Recht, vermöge welchem die daſigen Bürger Fremde Schulden halber allenthalben pfänden dürften, dagegen aber kein fürſtlicher Beamter die Bürger Münchens pfänden zu laſſen befugt ſeyn ſollte. Die hauptſächlichſten Verfügungen und Privilegien die ewigen Geld-Kapitalien betreffend ſind aus den Zeiten ſeiner Regierung. Eine der folgereichſten Verfügungen aber war wohl die Befreyung der Stadt München

von

von allen Zöllen zu Wasser und zu Land, in und außer der Stadt, von allen Gattungen Gütern. Was indeß Ludwigs Geist am meisten karakterisirt, ist die Urkunde, die er derselben Stadt ausstellte, vermög welcher er den Bürgern das Recht über alles Gut, das in die Stadt kömmt, „es „sey Layen oder Pfaffen", die alleinige Gewalt verlieh. Indem er nun so im Innlande den Geist der Kultur und des Handels erweckte, suchte er auch Ausländer zu reitzen, mit seinen Unterthanen in nähern Verkehr zu tretten. Schon im Jahre 1315. verhieß er allen Schutz und Schirm an Leib und Gut, zu Wasser und zu Land in seinen Staaten. — Den Nürnbergern ertheilte er die Zollfreyheit in München, wogegen diese den Münchner Bürgern ähnliche Freyheiten gestatteten. Friedrich den Schönen vermochte er zur Bestättigung aller Rechte und Privilegien in seinen Staaten, deren sich die Regensburger in Oesterreich erfreuten; ähnliche Freyheiten und Vorrechte wußte er ihnen in Tyrol, im Trierischen und mehr andern Ländern zu verschaffen. Bald ward der Zwischenhandel eine mächtige Quelle des Reichthums für Baiern. Die Nürnberger, Augsburger, Regensburger Kaufleute und die deutschen Seestädte standen in enger Verbindung mit den

Städ-

Städten Italiens. Ludwig brachte vor allen seine Städte diesen Deutschen näher. Als er nach Italien zog, und sich da von dem blühenden Zustande der Handels-Plätze selbst überzeugte, welche den größten Welthandel trieben, war es eine seiner vorzüglichsten Bemühungen, seine Staaten mit Italien in unmittelbare Komerzialverbindung zu bringen, welches ihm auch vollkommen gelang, und seinem Reiche bald die schönsten Früchte trug. Der Acktivhandel Baierns mit Tüchern, Flachs, Garn, Barchent, Leinwand, Leder, Eisen, Getreid, und Salz erhob sich mit jedem Tage, und die Baiern führten ihre Produkte nicht blos den nahen Deutschen Handels- und Seestädten, sondern auch den Tyrolern, den Niederländern, einem Theile der Schweitz und Italien zu. So brachte Ludwig den Acktiv- und Passivhandel sowohl als den Transitohandel auf eine nie gesehene Höhe; groß waren die Summen, welche derselbe in das Land zog, und nicht gering die Anzahl der Ausländer, welche hiedurch theils nach, theils durch Baiern geführt wurden. Mit jedem Tage stieg der Reichthum der Städte, erhob sich die Kultur des Landes und wuchs die Bevölkerung; Ludwig ärndete aber auch während seines ganzen Lebens die schönsten Früchte für sein Bemühen; er öffnete sich dadurch eine Quelle,

aus

aus der er, und noch seine Nachfolger reichlich schöpften, und die selbst während seinen vieljährigen kostspieligen Kriegen nicht versiegte. Noch einen andern Zweck erreichte er durch sein Bestreben; mit der Kultur des Landes und dem Handel, der sein Volk mit fremden Nationen in Verbindung brachte, wuchs auch die Kultur des Geistes; denn durch den Handel tauscht ein Volk nicht blos Waaren, sondern auch Ideen ein. —

Als Maximilian die Regierung antratt, war das Vorgebürg der Guten Hoffnung lange entdeckt; gesunken war der Flor der italienischen und deutschen Handelsstädte, und mit ihnen der Zwischenhandel Baierns, durch welchen deßen Bewohner einst so reichlichen Gewinn gezogen hatten. Maximilians immer reger Geist suchte Mittel zu einigen Ersatz für diesen großen Verlust; der Acktivhandel allein konnte hiefür Entschädigung gewähren. Sein Bestreben gieng also vorzüglich dahin, die Kultur des Landes zu erheben, Produkte zu schaffen, und sie zu veredeln, den Ausfluß des Geldes zu hemmen, und dem Bedürfniße fremder Waaren zu steuern. Er suchte vor allem dem Wucher Schranken zu setzen, und legte hierauf in dem Landrechte strenge Strafen. Zur

Er-

Erhaltung der öffentlichen und Privat-Sicherheit trug er durch seine Gesetze und die strengste Handhabung derselben sehr vieles bey; besonders arbeitete er dem damals schon drückenden Zunftgeiste entgegen, und verbesserte die Handwerks Polizey. Zur Emporbringung des Getraidhandels, dem wichtigsten Handelszweige Baierns, erließ er mehrere Verordnungen; er beschränkte die Rechte der Vorkäufler, und begünstigte die Jahr- und Wochenmärkte; viel geschah unter ihm in Hinsicht der Viehzucht, welche er, besonders die Pferdezucht, in seinen Staaten auf eine hohe Stufe brachte. Ausländischen Krämern untersagte er das Besuchen der Kirchtäge und das Herumziehen im Lande; den Bürgern, Bauern, Taglöhnern ꝛc. verboth er so wie ihren Weibern und Kindern feine Tücher, feine Leinwand, Spitzen, Borden, seidene Zeuge, Sammt, ausländisches Lederwerk, dann alles Gold und Silber zu tragen; dagegen schrieb er ihnen innländisches Leder, inländische Leinwand, inländisches Tuch zu ihren Kleidern vor. Auch den Luxus der höhern Stände arbeitete er auf ähnliche Art entgegen, und beschränkte denselben durch mehrere Verordnungen. —

Baiern hatte einen sehr bedeutenden Aktivhandel mit Wolle, Flachs, Eisen, Getraid, besonders stand der Tuch- und Lodenhandel in seiner schönsten Blüthe da; es fanden sich unter ihm mehrere hundert Loderer in München, Landshut, Erding und andern Orten Baierns, wie denn in dem ersten Orte allein des Jahres mehr als 9000 Stücke verfertiget worden; die Zahl der Tuchmacher, Tuchscheerer, Wollspinner und anderer, denen dieser Handel reichlichen Erwerb abwarf, gieng in die Tausende, und groß waren die Summen, welche jährlich dadurch in das Land gezogen wurden; ein Theil Deutschlands, Tyrol, Italien ꝛc. wurden mit baierischen Producten versehen. Als dieser Handelszweig später durch einen Zusammenfluß ungünstiger Umstände in Verfall gerieth, wandte Maximilian alle Mittel an, demselben wieder aufzuhelfen; er trug dem Kommerzienkollegium auf, den Veranlassungen auf den Grund zu sehen, und Mittel dagegen in Vorschlag zu bringen; er erließ hierüber mehrere Verfügungen, schoß Gelder vor, ließ blos baierische Waaren für den Hof abnehmen, und nichts unversucht, um denselben wieder emporzubringen.

Eine der reichsten Quellen reiner Erträgniße für die Staaten Baierns ist der Salzhandel.

Beide Regenten haben hierin das gemein, daß dieser wichtige Erwerbszweig ihrem Scharfblicke nicht entgieng, und daß sie sehr viel thaten, denselben nicht nur zu erhalten, sondern einem höhern Grade von Vervollkommnung entgegen zu führen. Ludwig ließ eine Salzstraße von Reichenhall nach Traunstein über die Alz errichten, und verlieh den reichslehenbaren Bruckzoll zu Truchtling den Herrn von Truchtling mit dem Bedinge zu Lehen, daß sie für immer die Straße und Brücken unterhalten sollten. Aus seinen Zeiten schreiben sich noch mehrere bekannte Urkunden her, in denen er den Salzhandel begünstigte. Indeß ist das, was er deßhalb gethan, doch gegen die Unternehmungen Maximilians gering. Von diesem rührt die kostbare Wasserleitung her, mittels welcher das Salz-Wasser von den Salzquellen zu Reichenhall bis Traunstein über schroffe Felsen und Berge einige tausend Fuß hoch und einige Meilen weit geleitet wird, um in dem letzteren Orte die Produktion des Salzes zu bewirken: Ein Unternehmen, das allein hinreichend wäre, sein Andenken zu verewigen! — Bemerkenswerth ist noch der Umstand, daß Ludwig das Salzkomerz der Stadt München überließ, Maximilian aber den Salzhandel der Stadt wieder abnahm.

Aus

Aus dem Benehmen beider Regenten für den Handel und die Kultur ihres Landes geht klar hervor, daß die Ansichten des Einen hierüber nicht minder wahr, als die des Andern gewesen, und ihre Bemühungen und Verdienste deßhalb gleich seyen; indeß waltet doch unter ihnen der mächtige Unterschied ob, daß Ludwig die Städte reich, das Land wohlhabend, und bevölkert, Maximilian aber seine Staaten erschöpft und kraftlos hinterlassen hat.

Beide vergrößerten Baierns Staat, indem sie ansehnliche Besitzungen erwarben. Ludwig brachte Brandenburg, Tyrol, die Grafschaften Holland, Seeland, Frießland, und Hennegau an sein Haus; dagegen kam unter Maximilian die obere Pfalz, die Herrschaft Mindelheim, Degenberg, Mattigkofen, Haldenberg, Preiteneck, und Zweydrittheile von Wiesensteig und der Herrschaft Winzer zu Baiern. — Das was Maximilian erwarb, steht in keinem Verhältniße mit den ansehnlichen Staaten, die Ludwig seinem Hause zu verschaffen wußte. Verschieden war auch die Art wie sie diese Besitzungen an sich brachten; durch Heurathen, Heimfälle und rechtliche Verleihungen erwarb sie Ludwig; Maximilian erlangte sie

gröſtentheils durch Gewalt der Waffen und durch Kauf. Indeß giengen unter Ludwigs Nachfolgern alle Länder nach und nach wieder verlohren, die er gewonnen hatte, da ſich entgegen alle jene Beſitzungen, die Maximilian mit Baiern vereinte, noch itzt bey dieſen Staaten befinden.

Beide Fürſten ſchützten nicht nur die Souveränität gegen die Stände des Landes, ſondern erweiterten dieſelbe, und beſchränkten die Freyheiten und die Macht der letztern. Als Ludwig die Regierung ſeines Landes antratt, ſtand der Lehenadel noch in voller Kraft da, und bildete einen wahren Staat im Staate. In der That war der Adel der daſigen Zeiten eine Kaſte, gewöhnt immer zu fodern und nichts zu leiſten, zu ärndten ohne geſäet zu haben, alle Vortheile des geſellſchaftlichen Verbandes zu genieſſen, und dem Staate keine Opfer zu bringen, alle Laſten auf das Volk zu wälzen, und nichts zu tragen. Es war einer der erſten Schritte Ludwigs, daß er ſich ihren Uſurpationen mit Kraft entgegenſtemmte. — Ein Theil des Adels, an ihrer Spitze die Grafen von Hals, Degenberg, Schönſtein, Winzer und andere hatten es gewagt, öffentlich gegen ihn aufzutretten, und ſich mit dem Herzoge

Fried-

Friedrich von Oesterreich zu verbinden; durch die Schlacht bey Gamelsdorf, wo er über sie hauptsächlich durch die Bürger von Moosburg und Landshut den vollständigsten Sieg davon trug, demüthigte er sie tief; aber einen tödtlichen Stoß brachte er diesem Stande dadurch bey, daß er die Städte emporhub, und ihnen Freyheiten und Privilegien ertheilte, wodurch er des Adels Uebermacht untergrub, und demselben eine neue Macht entgegen stellte. Indem Ludwig der Wohlthäter der Städte ward, und den Handel schützte, ihre Industrie beförderte, und sie so bereicherte, wurde der Adel durch ihren Reichthum gewißermaßen von ihnen abhängig, und dadurch sowohl, als auch durch den Luxus, der in den Städten herrschte, lüstern gemacht, häufig in dieselben zu ziehen. So erweiterte also Ludwig seine Souveränitäts-Rechte, und demüthigte den Uebermuth des Lehenadels, von dem bisher der Staat nur wenige Vortheile gezogen hatte.

Unter Maximilians Regierung war es einer seiner auffallendsten Schritte, daß er die obere Pfalz lediglich als ein erobertes Land betrachtete, die ganze landständische Verfaßung kassirte, und in diesem Herzogthume mit unumschränkter Ge-

walt herrschte. — In Baiern konnte er zwar nicht ein ähnliches Unternehmen wagen; allein, nicht selten trieb er die Stände mächtig in die Enge. Man muß den Landständen zu Maximilians Zeiten das Zeugniß geben, daß sie ihren Pflichten und der Erwartung der Nation stets entsprochen haben. Als Väter des Vaterlandes beschäftigten sie sich nicht blos damit, die nöthigen Gelder von dem Volke einzutreiben, um sie mit dem Verluste von tausenden, der in ihren Händen geblieben wäre, an den Hof hinzugeben, wobey der Fürst und das Land verlohren, und sie allein gewonnen hätten; sie foderten nicht von der Nation grössere Summen, als der Hof von ihnen gefodert; sie sorgten nicht blos für ihre Freyheiten und für ihre Privilegien, und es vereinigten sich nicht alle drey Stände, um die Lasten des Staates von sich ab, und auf jene Klasse hinzuwälzen, die, obschon die nützlichste und unentbehrlichste, doch kein Recht einer Repräsentation besaß; eben so wenig hiengen sie von der Gunst und dem Einflusse der Mächtigern ab. Nichts von allen diesem fällt den damaligen Landständen zur Last; sie handelten wahr, und treu ihrem Berufe. Sie tratten als Mittler zwischen den Fürsten und die Nation, und widersetzten sich

nicht

nicht ſelten ſtandhaft den hohen Forderungen des Hofes, deſſen Bedürfniſſe bey dem gänzlichen Verfalle der Finanzen, in denen Maximilian das Land fand, und bey den ſtetten Kriegen, in die er während ſeiner Regierung verflochten war, groß und drückend waren, und öfters bey der momentanen Armuth des Staates nicht geleiſtet werden konnten. Mit edler Freymüthigkeit, und mit den ſtärkſten Farben ſchilderten ſie öfters das Elend des Landes; ſie rügten manche unnöthigen Ausgaben, die Untreue mehrerer Staatsdiener, die Mangelhaftigkeit der Geſetze, die Beſtechlichkeit der Richter, die Verzögerung der Juſtiz und mehrere andere Gebrechen, und drangen auf eine Abſtellung derſelben: in manchen erreichten ſie ihre Zwecke; allein immer ließ es ihnen Maximilian fühlen, daß er nur gewähre, wenn er freywillig wolle; ja er ſagte ihnen mit klaren Worten: „daß wenn „ſie auch ſeinen Forderungen nicht ſtatt gäben „wollten, er doch weder Fuß noch Hand fallen „laſſen, ſondern diejenigen Mittel an die Hand „zu nehmen wiſſen werde, wodurch er ſich bey „Land und Leuten in fürſtlichen Stande erhalte.“ In ſeiner Hand war die Macht, und wie er behauptete, auch immer das Recht. So bewieß er dann ſeinen Landſtänden, bis zur Evidenz, daß

ſein

ſein ernſtlicher Wille auch für ſie Geſetz ſey, daß ſie nur das Recht einer ehrerbietigen Vorſtellung, aber kein Veto hätten, und daß ſohin die für das Volk ſehr koſtbare Repreſentation demſelben keinen Schutz gegen die Macht und den Willen des Regenten gewähre.

Als Geſetzgeber behaupten Beide in der Reihe der Regenten Baierns einen vorzüglichen Rang; unſterblich ſind in dieſer Hinſicht ihre Verdienſte, und unvergeßlich muß ihr Name jedem Baier ſeyn. Wenige waren der Geſetze in Baiern, und die ſo ſparſam vorhandenen wenig gehandhabt; bey weitem das Meiſte entſchieden Gewohnheiten und Sitten, als Ludwig die Zügel der Regierung Baierns faßte. Seine erſte Bemühung gieng dahin, mehrere Formen für das Recht zu ſchaffen. Die Begünſtigung der ſtädtiſchen Verfaſſungen, die Ertheilung mehrerer Jurisdiktionen an Klöſter, Freye ꝛc., verſchiedene Einrichtungen mehrerer Handwerke, welchen er eigene Richter und Freyheiten ꝛc. verlieh, waren die erſten Mittel, deren er ſich zu Erreichung ſeines Zweckes bediente. Bald machten die Städte ſelbſt Verordnungen, welche Ludwig nachher beſtättigte, und ihnen ſo Geſetzes-Kraft verlieh; bald erſchienen mehrere

Ver-

Verfügungen die Sicherheit der Person und des Eigenthums in seinen Staaten betreffend; eine Reihe Polizey-Verordnungen folgten diesen; hierauf gab er der Stadt München eigene Bau- und Kundschafts-Gesetze, verlieh derselben mehrere Kriminal- und Jurisdiktions-Rechte, und traf besonders Verfügungen, welche die Eigenthums-Rechte und mit diesen das Schuldenwesen, Pfandungen, Verhaftungen ꝛc. näher auseinandersetzten. Selbst Gesetze den Klerus betreffend, beut uns seine Regierung dar; so schreiben sich von ihm das erste Amordizations-Gesetz und eine merkwürdige Verfügung her, vermöge welcher alle auch geistliche Güter, welche nach der Stadt München gebracht würden, auch der Jurisdiktion derselben unterworfen seyn sollten; die noch bestehenden ewigen Gelderrechte rühren von ihm her; endlich ertheilte er der Stadt München ein besonderes Rechtsbuch, eine der merkwürdigsten Erscheinungen seiner Zeit, welches später auch die Städte Aichach, Rhain, Ingolstadt, Neustadt, Landsberg, Wasserburg und andere, theils nur wenig, theils ganz unverändert von ihm erhielten. Was aber seine Bemühungen in dieser Hinsicht vollends krönte, war das folgereiche Unternehmen, daß er eine Revision der vorhandenen

Ge-

Gesetze vornehmen, die Gewohnheiten und Sitten durch seine Söhne sammeln, und so das bekannte Rechts- gewöhnlich Kaiserbuch genannt verfassen ließ, welches nachher in ganz Baiern, ausgenommen den Straubingischen Antheil unter des Kaisers fünftem Sohne Herzog Albert, zum Gesetzbuche geworden ist. Mit diesem Kaiserbuche erschien auch zugleich eine Gattung Gerichts-Ordnung. — Diese Gesetzbücher sind der Grund, auf welchen nachher fortgebaut wurde; Ludwig hatte ihn gelegt, und so kann man mit vollem Rechte behaupten, daß seine Regierung auch in dieser Hinsicht Epoche mache.

Was die Verdienste Maximilians um die Gesetzgebung betrift, so sind auch diese nicht gemein. Schon zu seines Vaters Wilhelm V. Zeiten ward das Bedürfniß einer neuen Gesetze-Revision in hohem Grade gefühlt; allein Wilhelm viel zu sehr mit andern Dingen beschäftiget, half diesem drückenden Bedürfnisse so wenig ab, als er den gänzlich verfallenen Finanzen seiner Zeit aufzuhelfen Muth und Kräfte hatte. Desto thätiger aber legte Maximilian Hand an das Werk; die Beschwerden über Bestechlichkeit der Richter, über Verzögerung der Prozeße, über Kostspieligkeit

keit gerichtlicher Verhandlungen, über vorenthaltene Juſtiz wurden immer allgemeiner und dringender, und die Stände klagten bey dem Herzoge laut und nachdrücklich. Max verſprach abzuhelfen, und hielt redlich Wort; er ließ die vorhandenen Geſetze mit Genauigkeit prüfen, läutern, verbeſſern, unterwarf ſie der Reviſion mehrerer Kollegien, und ſo erſchien endlich im Jahre 1516 das bekannte baieriſche Landrecht, das alle Zweige der Rechte und Rechtspflege umfaßte. Noch itzt wird in zweifelhaften Fällen auf daſſelbe bey den baieriſchen Gerichtsbehörden rekurrirt, noch itzt in denſelben Erläuterungen für dunkle Stellen unſerer heutigen Geſetzbücher nachgeſucht, und es iſt unwiderſprechbar, daß Maximilian durch daſſelbe einen bleibenden Namen als Geſetzgeber ſich erworben habe.

Bemerkenswerth iſt auch der Umſtand, daß Kaiſer Ludwig ſeinem Vetter dem Pfalzgrafen Rudolph und deſſen Nachfolgern im Jahre 1344. das Privilegium verlieh, daß ſie in ihren Landen das Recht ſprechen, und um keinerley Sachen willen hievon eine weitere Berufung an wem immer ſtatt haben ſolle. Dagegen erhielt Maximilian vom Kaiſer Ferdinand II. das Privilegium de non appellando für ſeine Staaten im Jahre 1620.

Wir sehen hieraus, was Beide geleistet haben; Beiden gebührt der Dank der Nation, doch unstreitig Ludwigen hierin der Vorzug vor Maximilian, denn jener war Schöpfer, dieser Verbesserer; jener bahnte den Weg, dieser schritt auf dem geebneten fort; was aber mehr als dieses ist, so tragen Ludwigs Gesetze unwidersprechbar das Gepräge deutscher Originalität, und die Spuren deutscher Sitten und Gewohnheiten sind in seinen Gesetzen und Rechtsbüchern unverkennbar; Maximilian hatte entgegen die Rechte mehr fremden Zonnen entlehnt, und wollte sie seinem Volke anpaßen. — Es gehört mit zu den größten Mängeln der deutschen Nation, fremde Gesetze auf den heimathlichen Boden verpflanzt zu haben; doch lange schon ist ja in Deutschland wenig mehr einheimisch, denn lange schon hollte der Deutsche seine Waaren aus England, seine Moden und Sitten aus Frankreich, seine Gesetze, selbst seinen Himmel aus Italien, Gift und Krankheiten aus Asien und Amerika, die Verfassung trugen ihm alle Staaten zusamen, und so ist ihm endlich beynahe nichts deutsches mehr übrig geblieben, als allenfalls ein deutsches Grab auf deutschem Boden, wenn er je nicht vermiethet in fremdem Solde auch unter fremden Himmel starb.

Beide schützten und beförderten die Künste und Wissenschaften. — Unter Ludwig stieg die schöne Morgenröthe für die Kultur des menschlichen Geistes empor. In seine Zeiten fällt das Erwachen des Sinnes für Recht und Menschlichkeit, und das Keimen mancher feinern Gefühle, zarter Planzen, die in jenen rauhen Zeiten nur sparsam gedeihten. Ludwigs Streitigkeiten mit dem Pabste gebahren mehrere Schriften, durch welche ganz neue Ideen entwickelt wurden, manche stupide Begriffe, die vorher als Dogmen dastanden, verscheucht, und Licht über manche Gegenstände verbreitet wurde, die ihren Werth nur dem dichten Dunkel zu verdanken hatten, in das sie gehüllt waren. Das deutsche Staatsrecht, dessen erste Bearbeitung eigentlich in diese Zeiten fällt, gewann, so wie das kanonische verlor. Ludwig brachte auf seinem Römerzuge mehrere angesehene Gelehrte Italiens mit sich nach Baiern; diese und die vorzüglichsten Köpfe seines Landes bildeten eine Akademie, die er an seinem Hofe errichtete. Marsilius von Padua, Andreas von London, Dantes von Florenz, Bona Gratia von Bergamo, Ubertinus von Caseli, Wilhelm Occam, Michael Cesenas, Heinrich von Chalheim, Ulrich Hangenohr und mehrere andere waren Mitglieder

der-

derſelben; Männer, die keinem deutſchen Geſchichtsforſcher unbekannt ſeyn können, keinem, den das Fortſchreiten des menſchlichen Geiſtes intereſſirt. Er ſchützte und belohnte dieſe gelehrten Männer nicht nur großmüthig, ſondern einige von ihnen, wie Michael Ceſenas, Wilhelm Occam, vorzüglich aber ſein Kanzler Hangenohr waren ſeine Vertraute und Freunde. Ihre Werke ſind die ſchönſten Beweiſe ihrer gründlichen Kenntniſſe, und ihnen, ſo wie ihrem großmüthigen Beſchützer hat Deutſchland vieles zu verdanken; ein Geiſt, höher als ihr Jahrhundert wohnte in ihnen, und drückte ſich ab in ihren Schriften, die auf ihr Zeitalter ſo wohlthätig wirkten.

Maximilian, der ſelbſt durch ſeinen Geiſt und ſeine Thätigkeit in mehreren Zweigen der Wiſſenſchaften nicht gemeine Kenntniße ſich erworben hatte, kein Fremdling im Gebiethe der Litteratur, beſonders aber erfahren in der Geſchichte ſeines Vaterlandes, für welche er eine große Vorliebe hegte, ein Mann, der nicht nur die deutſche Sprache rein und beſtimmt ſchrieb, ſondern mehrerer fremden Sprachen kundig war, ein Kenner der Künſte und ihr Beſchützer, Maximilian that mehr für Künſte und Wiſſenſchaften, als man bey jenen unruhvollen Zeiten, in welche ſeine Regie-

gierung fiel, und die beynahe ſein ganzes Daſeyn beſchäftigen mußten, hätte erwarten ſollen. In ſeinem Staate ſuchte er alle ausgezeichneten Talente hervor, und mehrere Gelehrte zog er von dem Auslande nach Baiern. Er öffnete denſelben nicht nur ſeine Bibliothecken und Archive mit der unbeſchränkten Freyheit, ſie zu ihren Arbeiten zu benützen, ſondern er nahm nicht ſelten hieran unmittelbaren Antheil, und lohnte ſie fürſtlich. So entſtanden in ſeinen Zeiten in verſchiedenen Theilen der Wiſſenſchaften klaſſiſche Werke, beſonders in Hinſicht der Geſchichte Baierns, für welche unter keiner Regierung ſo viel geſchah, welche nie ſo vielſeitig bearbeitet wurde, wie unter ihm. Mehreren Künſtlern reichte er Erwerb und Gewinn; beſonders blühte unter ihm die Tonkunſt, die Mahlerey und die Kupferſtecherkunſt; die Männer, welche damals Baiern beſaß, behaupteten unten den erſten Künſtlern ihrer Zeit einen ehrenvollen Rang, und mit Achtung nennen die Annalen der Kunſt ihre Namen. Welcher Baier, dem die Geſchichte ſeines Vaterlandes auch nur einiger Maßen intereſſirt, kennt nicht die Schriften eines Herwarth, eines Walſers, Brunners, Raders, Gewolds und mehrere andere, alle in jenen Tagen geſchrieben, und wahre Schätze

für

für die Geschichte unsers Vaterlandes? — Welche Gallerie bewahrt nicht die Meisterstücke eines Peters Candito, Ulrichs Loth und Mathias Kager? In welcher Kunsthandlung vermißt man die schönen Blätter eines Johann und Raphael Sadeler, und der Brüder Kilian? welchem Tonkünstler und welchem Freunde der Musick sind die Namen Rudolph und Ferdinand von Lasso fremd? — wem wird das Kunstvolle Unternehmen der Wasserleitung von Reichenhall nach Traunstein unbekannt seyn? wem das prächtige Grabmahl, das Maximilian dem Kaiser Ludwig setzte, ein herrliches Denkmal, das dem Erbauer desselben nicht minder ehrt als den, zu dessen Andenken es errichtet wurde, und wodurch jener das öffentliche Bekenntniß seiner Achtung für einen Fürsten, dessen Geist er dem seinen so nahe anverwandt fühlte? wer von uns kennt nicht eine Reihe Gebäude, alle im großem Style gebaut, deren Entstehen in die dasigen Zeiten fällt? wer nicht die Paläste der Mönche und ihre Tempel, die ihnen Max errichtete? wer nicht die große Burg, die er sich selbst erbaute, und welche verdient, von Königen bewohnt zu werden? — Die Meisterarbeiten dieser Gelehrten und Künstler sichern ihren Ruhm und ihr Andenken für immer, aber mit ihnen

wird man auch ſtets den Namen Maximilians nennen, deſſen hohem Gefühle für das Große und Schöne und deſſen reinem Kunſtſinne ſie ihr Daſeyn verdanken.

Beide können als diejenigen Fürſten angeſehen werden, denen München ſeine gegenwärtige Prachtgeſtalt zu verdanken hat. — Beide hatten in dieſer Stadt ihre beſtändige Reſidenz. — Beide erbauten hierinn neue Burgen, Ludwig die alte Hofburg, den alten Hof, Maximilian die noch gegenwärtig beſtehende Reſidenz. — Dieſe beiden Regenten waren es auch, welche München befeſtigten. Ludwig ließ die Stadt mit Ring und Wehr-Mauern umgeben, und alle Häuſer niederreißen, die denſelben zu nahe ſtanden. Genau daſſelbe that Maximilian; auf ſeinem Befehle wurde die Stadt neuerdings befeſtiget; wie unter Ludwig wurden auch auf ſein Geheiß alle Häuſer niedergerißen, die den Ringmauern zu nahe waren, außer dieſen Baſteyen aufgeworfen, und die Stadt mit einem Waſſergraben umgeben — Der Fond, den Ludwig der Stadt zur Bewerkſtelligung der Befeſtigung derſelben ausweiſen ließ, beſtand in der Bewilligung des Umgeldes an dem obern und untern Thore, welches deßwegen von Erheblichkeit war, weil durch dieſelben die gerade Salz-

strasse führte. Maximilian entgegen, soll auf die Befestigung, obwohl er alle Bettler, dienstlose Leute und alles herumziehende Gesindel aus dem ganzen Lande herbeyschaffen ließ, doch noch gegen zwey Millionen Gulden verwendet haben. — Beide Fürsten trugen endlich das Meiste zur Verschönerung und Reinlichkeit der Stadt bey. Ludwig verboth auf dem Hauptplatze neue Gebäude oder Hütten zu errichten, ließ die hölzernen, welche da standen, niederreißen, und verbannte davon alle Fleisch und Brodbänke, Garküchen ꝛc. Er gab zweckmäßige Baugesetze, und das erste Baurecht schreibt sich von ihm her; dagegen traten unter Maximilian eine ganze Reihe schöner Gebäude, an ihrer Spitze die große Hofburg neu, mehrere andere aber, wie das Rathhaus, die Peterskirche, das Bruderhaus ꝛc. erweitert und verschönert hervor; er ließ den itzigen Hofgarten anlegen, neue Brunnen errichten und sie mit Statuen zieren. u. s. w.

Beide beförderten das Mönchthum, und in Hinsicht der grenzenlosen Freygebigkeit gegen die Klerisey können wenige Regenten Baierns aus der ganzen Reihe der Wittelsbacher mit Ludwig und Maximilian verglichen werden. Die Anzahl der geistlichen Stiftungen, Privilegien, Freiheiten,

Schan-

Schankungen, und Konfirmationen heißt Legion; die Summen, welche sie kosteten, betrugen Millionen.

Beide stifteten mehrere Klöster und bereicherten andere. — Beide erbauten mehrere Kirchen und beschenkten viele andere; — Beide überhäuften den Klerus mit neuen Begünstigungen, und bestättigten ältere; — und Beide hatten fast ununterbrochene Kriege, und nicht selten erschöpfte Kassen.

Von Ludwig sind die Klöster zu Bettendorf, Ettal, Viechtach, und Maria Zell gestiftet, und bereichert worden. — Die Klöster und Kirchen zu Fürstenfeld, Bayharting, Bernried, Tegernsee, Münster, Raittenbuch, Beurn, Ebersberg, Seon, Rott, Steingaden, Scheftlarn, Wessobrun, Attl, Polling, Undersdorf, Windesbach, Altaich, St. Emmeran, waren die sprechendsten Denkmäler seiner Freygebigkeit. Sie erhielten ein Heer von Pfarreyen, Jurisdiktionen, Exemtionen, und anderen Begünstigungen. — Es beseelte dieser andächtige Eifer unter seiner Regierung auch andere, und theilte sich besonders seinem Hofe mit. So übergab Heinrich der kaiserliche Oberst-Kü-

chenmeiſter alle ſeine Güter dem Kloſter Unders-dorf, tratt ſelbſt in dasſelbe, und ward Kanonikus. — Eliſabeth von Windsbeck, eine Hofdame der Kaiſerin Margaretha ſtiftete das Kloſter Wildenreuth in dem Nürnberger Walde, und begab ſich mit noch andern adelichen Fräulein in dasſelbe. — Graf Hartwig von Degernberg erhielt vom Kaiſer Ludwig einen Wald bey Au, der in die Länge ſich auf zwey, in die Breite aber auf drey Meilen erſtreckte, mit aller hoher und niederer Gerichtsbarkeit, um daſelbſt ein Benediktiner-Kloſter, Frauenau genannt, anzulegen. — Selbſt die kaiſerliche Prinzeßin Agnes tratt in das Kloſter der Klariſſerinnen zu München auf dem Anger, wo ſie im Rufe der Heiligkeit ſtarb.

So groß aber auch die Anzahl der Kirchen und Klöſter iſt, welche Ludwig ihre Exiſtenz und ihren Wohlſtand zu danken haben, ſo gab ihm Maximilian hierin nicht nur nichts nach, ſondern er übertraf ihn wo möglich noch. Zur Zeit der Reſignation Wilhelms beſaßen die ſtändiſchen Klöſter in Baiern allein mehr als zweyhundert und fünfzig Hofmarchen, dreyßig Sitze und Sedlhöfe, und mehr als eilf tauſend Unterthanen. Nun richtete Maximilian ſein beſonderes Augen-

merk

merk auf diejenigen Orden, welche nicht ſtändiſch waren; er errichtete den Jeſuiten fünf Kollegien, nämlich zu Amberg, Burghauſen, Lüttich, Mindelheim, und Heidelberg; den reformirten Franziskanern baute er neun, und den Kapuzinern nicht weniger als vierzehn Klöſter. — Er erbaute die Kirchen zu Burghauſen, Traunſtein, Reichenhall, und mehrere andere; — Den Karmelitern gab er ein Kapital von 66000 Gulden, und ein anderes von 40000 Gulden erhielt von ihm der Orden der Paulaner. Die Beträchtlichkeit der Koſten, welche auf jene Stiftungen verwendet wurden, erhellet unter andern daraus, daß die Stiftung der Jeſuiten zu Lüttich allein einen Fond von mehr als 200000 Gulden erforderte. Gewiß Summen, welche für die damaligen Zeiten, und noch mehr für die damalige Lage der Umſtände, in denen ſich Baiern und ihr Regent befand, von nicht geringer Erheblichkeit waren. — Dieſer außerordentlichen Freygebigkeit wegen, wurden aber auch beide Regenten mit Salomon und den Kaiſern Konſtantin und Heinrich dem Heiligen verglichen.

Noch ſtehen ſie dieſe Prachtgebäude; die Zeugen des frommen Eifers und der Freygebigkeit ihrer Stifter und des Reichthums ihrer Bewohner,

dieſe Tempel des Lichtes und der Finſterniß, die Sitze des tiefſten Aberglaubens und des höhern Wiſſens; ſie ſtehen noch dieſe Burgen des Mönchthums, aber das, was in ihnen haußte, iſt nicht mehr. Eine kleine Stunde hat das Werk von Jahrhunderten vernichtet. — So hinfällig iſt alles hienieden!

Beide Regenten begünſtigten auch beſonders einzelne geiſtliche Orden Ludwig die Minoriten, die Jeſuiten Maximilian. — Beide ſtanden mit dieſen Orden in der engſten Verbindung. — Ludwig führte mehrere Mitglieder deſſelben nach München, und wies ihnen da ihren Aufenthalt an; Max erbaute und ſtiftete ihnen Klöſter. — Durch Ludwig gelangte der Minorite Peter Rainalucci von Corvara zur Würde eines Pabſtes; Maximilian entgegen empfahl bey ſeiner Anweſenheit in Rom den Jeſuiten General Aquaviva und den ganzen Orden der beſondern Gnade des Pabſtes. — Beide Orden nahmen an den öffentlichen Welthändeln einen thätigen Antheil zur Vertheidigung ihrer Gönner. — Die Minoriten tratten zu Ludwigs Gunſten öffentlich gegen den Pabſt auf; ſie erklärten den Bann gegen den Kaiſer als ungültig, und vertheidigten ſeine Rechte und ſeine Hand-

lun-

lungen in den kühnsten Ausdrücken; selbst das Manifest, welches der Kaiser zu Sachsenhausen an die deutschen Fürsten bald nach seiner Exkommunikation erlassen hatte, soll größtentheils ihr Werk gewesen seyn. — Dagegen spielten die Jesuiten unter Maximilian eine nicht geringere Rolle, sie nahmen an der deutschen Liga einen wesentlichen Antheil, und bey Maximilians Zuge nach Oesterreich und Böhmen hatten sie ihre Hände stets im Spiele, wie dieses die heftigen Schriften, die damal gegen sie in Böhmen erschienen, und die ganz gegen diesen Orden gerichtet sind, zur Genüge darthun. Ihr Betragen auf dem Colloquium zu Regensburg ist so gut bekannt, wie die nicht geringe Verlegenheit, in welche sie durch ihr unwahres Benehmen den selbst gegenwärtigen Herzog Maximilian setzten. — Beide Orden sprachen in dem Geiste ihrer Gönner; die Minoriten gegen den Pabst, für selben die Jesuiten; jene behaupteten, daß Christus kein Eigenthum besaß, wie der Pabst; dagegen hätten die Jesuiten denselben gerne zum Herrn der Welt gemacht. — In der genauesten Verbindung stand Ludwig mit dem Ordens-General Michael Cesenas; eben so Maximilian mit dem Ordens-General der Jesuiten Aquaviva. —

Lud-

Ludwigs Handlung vertheidigte besonders der gelehrte Minorit Occam ein Britte von Geburt; dagegen tratt nach Maximilians Tode der Jesuit Verveaux als dessen Panegiriker auf, indem er unter dem entlehnten Namen des Kanzlers Adelzreiter einen Folianten über Maximilians Regierung ganz im Geiste seines Ordens schrieb. — Die Thaten beider Regenten beweisen, daß aus dem Orden der Minoriten das System der Regierung Ludwigs, entgegen aus Maximilian der Geist des Jesuitismus gesprochen hat.

Rücksichtlich ihres persönlichen Karaktes gehören beide Regenten zu den seltensten Fürsten, welche Kronen trugen. Reich an Thaten ist ihr Leben, mächtig war ihr Wirken, und groß unter ihnen ein kleines Volk. — Als die Fürsten Deutschlands Ludwig die Krone übertrugen, ertheilten sie ihm in dem Wahldekrete die größten Lobsprüche; sie nannten ihn einen Fürsten, der erfahren in den Waffen, gerecht in seinen Urtheilen, vorsichtig in seinen Rathschlägen, streng in seinen Sitten, würdig sey, Deutschlands Thron zu besteigen. Alle gleichzeitigen Schriftsteller legen ihm eine ungewöhnliche Geisteskraft, Tapferkeit, Herzensgüte, Gerechtigkeitsliebe, und andere hohen Tu-

gen-

genden bey, und ſelbſt ſein Gegner Pabſt Benedikt XII. ſagte zu den Fürſten, welche ihm in prahleriſchen Worten verſprachen, Ludwig in kurzem lebendig oder todt in ſeine Hände zu liefern: „daß ſie die Sonne von Deutſchland wohl an„bellen, aber nicht von ihrer Höhe herabreißen „könnten.“ — Goldne Worte aus dem Munde eines Feindes!

Maximilian ſchien vermöge ſeines hohen Geiſtes und ſeiner großen Eigenſchaften beſtimmt zu ſeyn für den Kaiſerthron, den er zu beſteigen ſich geweigert hatte. Er war eine jener ſeltenen Erſcheinungen, welche die Menſchen anſtaunen, bewundern, und nur ſelten den Muth haben, kräftig das Gleiche zu wollen. Seine Wahrheitsliebe, ſeine Treue, die Feſtigkeit ſeines Karakters, ſeine Energie gepaart mit einem ausgezeichneten Verſtande, manigfaltigen Kenntniſſen und einer gränzenloſen Thätigkeit, machen ihn zum Muſter eines Regenten. In ihm wohnte die hohe ſtarke Seele eines Römers. — Streng gegen ſich, gerecht gegen andere; wohlthätig und freygebig bis zur Verſchwendung, für ſich mäßig und ſparſam bis zur Kargheit; reich in ſeinen Ideen, kräftig in der Ausführung, war er verläßig wie die Wahr-

heit

heit selbst; stets folgte dem Worte die That, und wer ihn und seine Grundsätze kannte, konnte immer vorher bestimmen, wie er handeln würde. Immer sich treu schritt er ohne abzubeugen auf dem Wege fort, den er zu gehen sich vorgesetzt hatte: einem himmlischen Gestirne gleich, dessen Erscheinen jeder Kenner berechnet, und das genau die Bahn verfolgt, welche ihm die Natur zu wandeln bestimmt hat. So war der Mann beschaffen, mit dem vielleicht nur die größten Männer der Weltgeschichte eine Paralelle bestehen könnten, hätte nicht eine schiefe Erziehung auch schiefe Ansichten erzeugt, die sein kräftiger Geist als Wahrheiten verfolgte. Doch auch in dieser Verirrung erscheint er uns als ein außerordentlicher Mann, und die Art, wie er selbst seine Irrthümer verfolgte, dringt uns mehr Theilnahme ab, als die Geburten mancher Werkeltags-Wahrheiten von gemeinen Seelen gemein geschaffen

Aus dem praktischen Leben dieser beiden Männer, läßt sich mit Grunde folgern, daß Ludwig besondere Vorzüge von Seite des Herzens, Maximilian von Seite des Verstandes besessen habe. Ludwigs sanftes Gemüth neigte sich mehr zum Frieden, Maximilians starke Seele war mehr gemacht,

macht, den Stürmen des Schickſals zu trotzen. Jener zeichnete ſich durch Liebe für ſeine Freunde, dieſer durch den Haß gegen ſeine Feinde beſonders aus. Der Haß iſt wie die Liebe kein Eigenthum gemeiner Seelen. Ludwig machte ſeine Gegner ſich zu Freunden, Maximilian verdarb ſeine Feinde. Geliebt wurde jener, geachtet und gefürchtet dieſer. — Einzig und ohne ein zweytes Beyſpiel in der Geſchichte iſt das wechſelſeitige Benehmen Ludwigs und ſeines Feindes des Herzogs Friedrich. Als Ludwig ſich gezwungen ſah, nach Brandenburg zu ziehen, um die in dieſem Lande ausgebrochenen Unruhen zu unterdrücken, war er in nicht geringer Verlegenheit, wem er indeß ſeine Staaten, welche von ſeinen Feinden bedroht waren, anvertrauen ſollte. Seine Wahl fiel auf ſeinen Gegner Herzog Friedrich; ihm vertraute er ſein Land, ſein Weib und ſeine Kinder; Friedrich verſprach ſie zu ſchützen, und hielt redlich ſein gegebenes Wort. Mit Ludwigs Ländern mit ſeinem Weibe und Kindern lag auch ſein Loos in Friedrichs Händen, aber mit Sorgfalt bewahrte dieſer die Schätze ſeines Gegners, und gab ſie ihm mit gewiſſenhafter Treue ſo wohlerhalten zurück, als er ſie empfangen hatte. Gewiß ein großes Beyſpiel deutſcher

heit selbst; stets folgte dem Worte die That, und wer ihn und seine Grundsätze kannte, konnte immer vorher bestimmen, wie er handeln würde. Immer sich treu schritt er ohne abzubeugen auf dem Wege fort, den er zu gehen sich vorgesetzt hatte: einem himmlischen Gestirne gleich, dessen Erscheinen jeder Kenner berechnet, und das genau die Bahn verfolgt, welche ihm die Natur zu wandeln bestimmt hat. So war der Mann beschaffen, mit dem vielleicht nur die größten Männer der Weltgeschichte eine Paralelle bestehen könnten, hätte nicht eine schiefe Erziehung auch schiefe Ansichten erzeugt, die sein kräftiger Geist als Wahrheiten verfolgte. Doch auch in dieser Verirrung erscheint er uns als ein außerordentlicher Mann, und die Art, wie er selbst seine Irrthümer verfolgte, dringt uns mehr Theilnahme ab, als die Geburten mancher Werkeltags-Wahrheiten von gemeinen Seelen gemein geschaffen

Aus dem praktischen Leben dieser beiden Männer, läßt sich mit Grunde folgern, daß Ludwig besondere Vorzüge von Seite des Herzens, Maximilian von Seite des Verstandes besessen habe. Ludwigs sanftes Gemüth neigte sich mehr zum Frieden, Maximilians starke Seele war mehr gemacht,

macht, den Stürmen des Schickſals zu trotzen. Jener zeichnete ſich durch Liebe für ſeine Freunde, dieſer durch den Haß gegen ſeine Feinde beſonders aus. Der Haß iſt wie die Liebe kein Eigenthum gemeiner Seelen. Ludwig machte ſeine Gegner ſich zu Freunden, Maximilian verdarb ſeine Feinde. Geliebt wurde jener, geachtet und gefürchtet dieſer. — Einzig und ohne ein zweytes Beyſpiel in der Geſchichte iſt das wechſelſeitige Benehmen Ludwigs und ſeines Feindes des Herzogs Friedrich. Als Ludwig ſich gezwungen ſah, nach Brandenburg zu ziehen, um die in dieſem Lande ausgebrochenen Unruhen zu unterdrücken, war er in nicht geringer Verlegenheit, wem er indeß ſeine Staaten, welche von ſeinen Feinden bedroht waren, anvertrauen ſollte. Seine Wahl fiel auf ſeinen Gegner Herzog Friedrich; ihm vertraute er ſein Land, ſein Weib und ſeine Kinder; Friedrich verſprach ſie zu ſchützen, und hielt redlich ſein gegebenes Wort. Mit Ludwigs Ländern mit ſeinem Weibe und Kindern lag auch ſein Loos in Friedrichs Händen, aber mit Sorgfalt bewahrte dieſer die Schätze ſeines Gegners, und gab ſie ihm mit gewiſſenhafter Treue ſo wohlerhalten zurück, als er ſie empfangen hatte. Gewiß ein großes Beyſpiel deutſcher

Treue und deutschen Edelmuths, über das selbst Pabst Johann XXII. sein Erstaunen zu bergen nicht vermochte; und wahrlich! man ist verlegen, ob man mehr Ludwig, der so zuversichtlich vertraute, oder Friedrich bewundern soll, der das Vertrauen so edelmüthig lohnte. Handlungen wie diese söhnen das zweifelnde Herz des Menschen wieder mit der Menschheit aus, und erheben das gesunkene Vertrauen auf Wahrheit und Tugend. Ein nicht minder seltenes Ereigniß erlebte Ludwig an einen andern seiner Gegner dem Pabst Benedikt XII. Dieser soll nämlich, als er sich durch fremde Macht gehindert sah, sich mit Ludwig zu versöhnen, darüber Thränen vergossen haben. Was könnte wohl Ludwigs Andenken mehr ehren, als Thränen über ihn in den Augen seines Feindes — des Pabstes. — Solche Züge vermißen wir freilich in Maximilians Leben gänzlich, und weit anders handelten gegen ihn seine Freunde, als gegen Ludwig dessen Feinde. Wallenstein gab Maximilians Lande den Einfällen und Verheerungen der Schweden Preiß; Ferdinand III. versuchte es sogar, dessen Heer zu verführen; seine eigenen Bauern standen gegen ihn auf, und den letzten Heller aus den erschöpften Kassen kosteten die Mönche. So möchte man dann behaupten, daß Ludwigs

wigs Feinde seine Freunde, Maximilians Freunde dessen Feinde gewesen seyen.

Dagegen aber stoßt man in Ludwigs Karakter auf manche Schwächen, die Maximilian nicht zur Last fallen, auf manche Kleinlichkeiten in dem Leben dieses Kaisers, von denen der letztere frey war. So ist es nicht zu läugnen, daß Ludwig, wenn alle Stürme seines widrigen Geschickes um ihn wütheten, und seine mächtigen Feinde vereint ihn zu vernichten drohten, sich öfters einem unmännlichen Kleinmuthe überließ, in seine Burg verschloß, und da nur seinen vertrautesten Freunden sichtbar war; daß er nicht immer mit gleicher Kraft sich gegen die Päbste behauptete; sich sogar mit Entsagung seiner Würde, Ruhe für sein Leben erkaufen wollte; mit einem Worte, daß er öfters unter der Last seines feindlichen Geschickes zu erliegen schien.

Keiner dieser Flecken klebt auf dem männlichen Bilde Maximilians; immer war er derselbe, in den schönen Tagen des Glückes, wie in den trübsten Stunden des Mißgeschickes; derselbe als Besiegter, der er als Sieger war. Als er sein Heer geschlagen, alle Hilfs-Quellen versiegt,

sein Land verheert, und sich selbst gezwungen sah, seine Staaten zu verlassen, verließ sein Muth ihn nicht; sein Mißgeschick konnte ihm keine Erniedrigung abtrotzen. Besiegen konnten ihn seine Feinde, ihn demüthigen konnten sie nie. Wenn uns Ludwigs Biographen sagen, daß er öfters erklärt habe, wie daß es besser sey, einem Throne zu entsagen, als Land und Leute zu verderben, so ist uns Maximilians eiserne Festigkeit Bürge, daß er eher das ganze Staats-Gebäude hätte zusamstürzen sehen, und eher unter dessen Schutte sich würde begraben, als seine Grundsätze verlaßen haben; daß er sich nie würde verläugnet haben, und wäre auch die allgemeine Ordnung der Dinge aus ihren Fugen gegangen. Bey ihm war es ein schöner Gleichmuth der Seele, der ihn auch in den kritischsten Tagen seines Lebens nicht verließ; bey Ludwig ein Grad von Verzweiflung der ihn antrieb, dann, wenn er auf dem Punkte stand, alles zu verlieren, wie ein gereizter Löwe aus seiner Burg hervorzubrechen, und alles vor sich her niederzuwerfen, was sich ihm widersetzte.

Es ist eine aus dem Leben beider Regenten abstrahirte Wahrheit, und ein sie verschieden bezeichnender Zug in ihrer Karakteristik, daß Ludwigs

wigs wichtigste Unternehmungen mehr die Resultate der Rathschläge seiner Vertrauten und ersten Staatsdiener waren, da entgegen die ganze Regierung Maximilians in dem vollsten Umfange des Wortes, nur seinen Geist athmete. — Ludwig hatte Männer von geprüfter Treue, Kenntnißen und Redlichkeit gewählt, denen er vertraute, und deren Wille meistens seine Handlungen bestimmte; unter diesen behaupteten der Graf Berthold von Hegneberg, der Burggraf von Nürnberg, die beiden Grafen von Oettingen, und die beiden Grafen von Lindau die ersten Stellen; vor allen aber war es sein Kanzler Hagenohr von Augsburg, dem er sein ganzes Vertrauen schenkte; ein Mann, nicht minder bekannt durch seine ausgezeichneten und gründlichen Kenntniße, als durch die Anhänglichkeit an seinen Fürsten, ein Mann dessen sich der Kaiser zu den wichtigsten Geschäften bediente, der stets das Loos seines Herrn theilte, und der auch wie dieser im Kirchenbanne starb. Bey jeder wichtigen Handlung erhollte Ludwig nicht nur den Rath dieser Männer, sondern öfters auch den mehrerer Gelehrten, die sich immer um ihn und an seinem Hofe befanden, und scheute sich nicht, dieses sogar in öffentlichen Urkunden zu gestehen. So tragt also die Regierung

Lud-

Ludwigs mehr das Gepräge ſeiner Miniſter als ſein eigenes. Im Grunde kann es auch dem Volke gleich gelten, durch wem das Gute im Staate bewirkt wird, wenn es nur geſchieht.

Maximilian, Herr ſeiner ſelbſt war zum Herrſchen gebohren. Er umgab ſich immer mit den ausgezeichneſten bewährteſten Männern, die er theils in ſeinem Staate aufſuchte, theils von dem Auslande berief; aber es war ſein Geiſt der ſie beſeelte! Er hörte ihren Rath, aber er prüfte und läuterte ihn ſelbſt; ſie mußten die Wege bahnen, aber er hatte ſie ihnen bezeichnet. Er war die Sonne, von welcher Leben und Wärme ausgieng, und der Brennpunkt, in dem ſich wieder alle Strahlen ſammelten. Raſtlos war ſein Eifer, grenzenlos ſeine Thätigkeit. Begabt mit einem hohen Verſtande und ausgebildet durch gründliche Kenntniſſe, durchſchaute ſein Scharfblick alles, was ſich ihm darſtellte; alle Zweige der Staatsverwaltung unterwarf er einer ſtrengen Prüfung, und ihre Reformen tragen den Stempel ſeines Sinnes. Es war keine bedeutende Stelle im Staate, an die er nicht ausgezeichnete Männer ſetzte, keine Arbeit von Belange, die er nicht ſelbſt durchſah, kein wichtiger Entſchluß, wozu

er

er blos seinen Namen geliehen hätte. Er betrachtete den Thron als kein Kissen, auf dem sich sanft ruhen lasse, sondern überzeugt, daß eine Krone eines Mannes ganzes ungetheiltes Leben erheische, widmete er sein volles Daseyn seinem Lande. Tausende von Aufsätzen, Anmerkungen, Kritiken, alle von seiner Hand geschrieben, bewahren die Staats-Archive und die Registraturen Baierns; sie laßen uns ahnen, was dieser thätige Geist in den 78 Jahren seines Lebens geleistet habe, und geben uns einen Begrif von den grossen Herrschertugenden dieses seltenen Regentens.

Religion und Deutschland sind die vorzüglichen Quellen, auf welche sich sehr vieles zurückleiten läßt, was diese beiden Regenten gethan haben; — sie sind die Achse, um die sich ihre vorzüglichsten Handlungen drehten. Ihre Handlungsweise hinsichtlich dieser Gegenstände gewährt uns reine Aufschlüße, über ihre Denkungsart, und die stärksten Züge zu dem Bilde ihrer Karakteristick. Ganz verschieden waren hierin ihre Ansichten, und gerade entgegengesetzt ihr Benehmen, so wie die Folgen, welche hieraus hervorgiengen. — Ludwig führte die Waffen gegen die Hierarchie, für sie Maximilian; jener war seinem

Jahrhunderte vorgeeilt, dieser hinter dem seinen zurückgeblieben; zur Aufklärung führte jener sein Volk, dieser warf es zurück; daher erkieste der Pabst Maximilian zum Haupt der katholischen Parthey, gegen Ludwig ließ er beynahe einen Kreutzzug predigen, und für die Kosten eines Krieges gegen ihn selbst die Geistlichkeit besteuern; mit Hut und Schwert beschenkte er jenen, diesem schloß er die Kirche. — Beide waren in Rom; der Eine um sich dem Pabste zu Füßen zu werfen, der Andere um ihn seiner Würden zu entsetzen; beynahe als ein Heiliger starb daher Maximilian, im Banne Ludwig; — und doch war es nicht die Kirche, die Ludwig bekriegte, es waren die Anmaßungen ihres Oberhauptes, die Hierarchie, welche nicht blos über die Priester, sondern über alle Herrscher der Welt die Oberherrschaft sie anmaßte, und über Kronen und Länder gebiethen zu dürfen behauptete; es war jener schändliche Eigennutz, der kein Mittel verschmäht, um zu dem Zwecke zu gelangen, und wofür die Mächtigen die vollste Rechtfertigung in dem Worte Politik zu finden wähnen. Politik ist der ewig schimmernde Purpur der Großen, mit dem sie jede ihrer Handlungen decken, und an dem kein Flecken sichtbar wird.

Ludwig war einer der ersten, die es wagten, sich den Usurpationen der Päbste entgegen zu setzen; er sonderte die Rechte der Kirche von der Herrschaft, welche dessen oberste Priester auch in weltlichen Dingen sich anmaßten, und wies ihn in jene Gränzen zurück, die er so weit übersprungen hatte. Ludwig gieng hierin weiter als je ein Kaiser vor ihm; er bestimmte, was unter den geistlichen Richterstuhle gehöre; er führte ein Amortizations-Gesätz ein; er verboth im deutschen Reiche alle Besteuerung der Güter der Geistlichen durch den Pabst, und unterwarf diese Güter der weltlichen Jurisdiktion ꝛc. Nichts aber erregte wohl mehr das Erstaunen seiner Zeitgenoßen, und die Rache des päbstlichen Hofes, als das Recht, das Ludwig als Kaiser behauptete, in Ehesachen zu dispensiren. Die Scheidung, welche er zwischen der Margaretha Maultasche und dem Johann Heinrich von Böhmen vornahm, womit er noch überdieß die Dispensation wegen der Anverwandschaft seines Sohnes bey dessen Verehelichung mit Margarethen verband, war ein Schritt, so kühn, als ihn noch kein Kaiser gewagt hatte. Da Johann XXII. Ludwig nicht als Kaiser anerkennen wollte, und seine Enthronung laut foderte, so zog dieser mit einem Heere nach Italien, entsetzte ihn seine

Würden, und ließ einen andern an dessen Stelle ernennen. Dagegen belegte ihn der Pabst mit dem Banne. Nicht leicht hat wohl die Geschichte ein öffentliches Dokument aufzuweisen, in welchem solche gräßliche Flüche wider einen Fürsten enthalten sind, als die Bannbulle Clemens VI. gegen Ludwig. „Der Herr, heißt es hierinn, solle ihn seines „Verstandes berauben, mit Blindheit schlagen, „und durch seinen Blitz verzehren; der Abgrund „solle sich öfnen, um ihn zu verschlingen. Sein „Name und sein Stamme und sein Andenken sol„len verlöschen, und seine Kinder vor seinen Au„gen aus ihren Wohnungen verjagt werden.“ — Damals hatte wohl Clemens nicht gedacht, daß ein Sproße dieses Stammes, Maximilian, einst die mächtigste Stütze des päbstlichen Stuhles werden, und daß seine Nachfolger einen Enkel dessen hoch segnen würden, dem er so fürchterlich geflucht hatte. — Ludwig riß durch seine Thaten, wie seine Vertrauten und Gelehrten, die er um sich her gesammelt hatte, durch ihre Schriften die Schuppen von den Augen der Nation, welche die Päbste unter dem Siegel der Religion ihr aufgedrückt hatten; jener lieh ihnen das Schwert, diese ihm die Feder, und so zitterten dann die Pfosten des Vatikans. Jene Ideen, die Lavinen gleich fort-

rollten,

rollten, und in spätern Zeiten die ganze Macht der Hierarchie unter sich begruben, danken ihre Entstehung diesem Kaiser. — Ludwigs heiße Liebe für Deutschlands Freiheit, sein reger Eifer, dessen Fürsten zu verbinden, durch diesen Bund Deutschland Kraft und Macht zu verleihen, und jeden fremden Einfluß zu verscheuchen, die großen Opfer, welche er dem Reiche brachte, seine Liebe für das Recht und sein Haß gegen alle Willkühr, die er durch Gesetze und eingeführte Rechts-Pflege zu verbannen sich bemühte, endlich eine Vorurtheils freye richtige Ansicht der Dinge machten ihn des Thrones der Deutschen würdig, und größer als das Jahrhundert, in dem er lebte. Deutschland kann diesem Kaiser in dem Pantheon seiner ausgezeichneten Männer einen der ersten Plätze nicht versagen; seine Thaten im Kriege wie im Frieden haben ihm den Tempel des Ruhmes und der Unsterblichkeit geöfnet, und dem deutschen Manne könnte sein Andenken nur dann minder heilig seyn, wenn dessen Vaterland wieder in die barbarischen Zeiten jener Jahrhunderte, in jene Nacht zurücksinken würde, dessen grauses Dunkel Ludwig verscheucht hatte.

Religion und Deutschland waren die Idole der Seele Maximilians, als ihr Erhalter wollte er auftretten; unsterblichen Ruhm hofte er sich für jenes, einen Himmel für dieses zu verdienen. Von beiden suchte er nicht die Wesenheit, auch alle ihre Formen wollte er erhalten; nicht das Gebäude allein, auch die Außenseite mit allem Schmutze und Roste, die es seit Jahrhunderten verunzierten, wollte er bestehen wissen. So war es nicht die reine ursprüngliche Glaubenslehre des großen Stifters, die er vertheidigte, er hieng an allen Formen, die es verunstalteten, an allen seinen trüben Umgebungen, hinter welchen ihre Göttlichkeit wie das Licht der Sonne hinter Wolken versteckt lag; es war nicht der Glaube, es war die Hierarchie, der er unzählige Opfer brachte, nicht die Religion sondern Fanatism, was ihn begeisterte. Das Wort Duldung war seinem kalten Herzen fremd; der Geist Albert V. seines weisen Großvaters war von ihm gewichen; verlassen hatte er die Bahn seines Anherrn Ludwig des Baiers, den er in Schriften vertheidigen, und ein ehernes Denkmal setzen ließ, dessen ächte Maximen er aber in seinem praktischen Leben verläugnete. In die alten Formen wollte er die Menschen zwängen, und zurückwerfen den Geist in

die

die Schranken, die er überſprungen hatte; dafür blutete ſein Volk, brannten ſeine Städte, und ſchwanden Millionen hin. So wie in Baiern wurde in keinem Staate Deutſchlands den Päbſten und fremden Biſchöfen der Einfluß gebahnt; er war es, der alle jene Hinderniße wie Felſen in die Bahn warf, welche das Fortſchreiten ſeines Volkes hemmten, mit denen ſeine Nachfolger bis auf die neueſten Zeiten zu kämpfen hatten, und die ſelbſt noch in unſern Tagen fühlbar ſind. — Unſerer weiſen Regierung gebührt der Ruhm, dieſe unwürdigen Feſſeln zerſprengt, den Nebel zerſtreut, und den Schutt hinweggeräumt zu haben, unter deſſen Decke bisher die Keime manches Beſſern erlagen. Unläugbar iſt die Nation in einen halben Jahrzehend um ein Jahrhundert vorgeſchritten.

Nicht minder ſchief dachte und handelte Maximilian hinſichtlicht der deutſchen Reichs-Konſtitution. Deutſchlands Verfaſſung und Religion waren die Firma, unter der die Partheyen den ſchändlichſten Schleichhandel trieben. Im Herzen des kultivirteſten Welttheils iſt dieſes Land gelegen; von dem biederſten hochherzigſten Volke unter der Sonne bewohnt; Wahrheit, Kraft und Dauer ſind

die

die Grundzüge ſeines Karakters; es könnte einer Welt gebiethen, würde es Einem gehorchen; aber die Kräfte von mehr als fünf und zwanzig Millionen Menſchen waren gelähmt, denn mehr dann hundert Herrn gebothen über ſeine zertheilte Macht. Jeder Laune und der Selbſtſucht ſeiner mächtigen Fürſten und der Ausländer Preiß gegeben, ſtets gezwungen an fremden Händeln Theil zu nehmen, und immer verdammt, die Entſchädigung für Kriege zu entrichten, die nicht ihr Werk waren; das war das Loos des deutſchen Reiches! Wir haben in unſern Tagen das morſche Gebäude zuſammenſtürzen ſehen, und wahrlich! es verdient unſer Mitleid nicht; denn es vermochte ſeit langem nicht mehr ſeine Bewohner zu ſchützen. Was keine Achtung gebährt, iſt auch keiner Achtung werth. — Dieſes Machwerk nun, durch Zeit und Zufall zuſammengeſtoppelt, war der Götze für Maximilians Seele; es zu erhalten, war ſein ſtettes Beſtreben. Er hätte Deutſchlands Kaiſer und Diktator, er hätte vielleicht Herr des Südens dieſes mächtigen Reiches, er hätte deſſen Retter werden, das älteſte Haus der Germanen das Haus der Wittelsbacher auf den höchſten Gipfel der Macht erheben, und ſo unter demſelben dem deutſchen Reiche Kraft und Anſehen verleihen können; aber

gerade auf das entgegengeſetzte Ziel gieng er los; er führte Deutſchland in einen ſchrecklichen Kampf von dreyßig Jahren, aus dem es verheert und in voller Ohnmacht hervortratt. Das Wohl ſeines Hauſes, die Kräfte ſeines Staates brachte er zum Opfer; er hinterließ ſein Land verheert, entnervt, entvölkert. Noch ſind die Ruinen mancher Burgen, die Brandſtädte mancher Schlößer, und ganze Strecken öden Landes die traurigen Denkmäler ſeines falſchen Eifers; und die einſtige Exiſtenz einer Reihe Dörfer und Ortſchaften kennen wir nur mehr aus Landkarten und Geographien; ja! ſo wenig erreichte er ſeinen Zweck, daß das Reſultat aller ſeiner Anſtrengungen und aller Aufopferungen der weſtphäliſche Friede war, jenes Dokument, in welchem ſich Deutſchland als unmündig erklärte, und in ſeinen Garanten ſeine Vormünder erkannte. Trauern müßen wir, daß dieſer ſeltene Sterbliche auf einem Throne, indem er ohne Unterlaß nach ſolchen Phantomen jagte, nicht ſelten gemein handelte, daß ſein hoher Geiſt eine ſchiefe Richtung nahm, und Unkraut hervorſchoß aus dem üppigſten Erdreiche, von der Natur beſtimmt, die ſüßeſten Früchte zu tragen. Was auch ſeine Hiſtoriographen ſagen mögen, es kann Gründe geben, ihn zu entſchuldigen, aber

keine

keine, ihn zu rechtfertigen; unwiedersprechlich war er ein außerordentlicher Mann, ein großer Mann war er nicht; denn groß ist nur der, der das Außerordentliche mit dem Wahren einet. Wenn man die Geschichte seiner Zeit durchgeht, so verliert man sich unwillkührlich in Betrachtungen, was aus Baiern, aus Deutschland, vielleicht aus Europen geworden wäre, hätte nicht Maximilian sich dem Strome mit aller Kraft entgegen gestemmt, hätte er mit seinem starken Geiste eine richtigere Ansicht der Dinge und mehr Duldung verbunden.

In der That hätten die Wittelsbacher die günstigen Momente benützt, die sich ihnen so oft dargebothen hatten, seit langem würden wir ihre Macht auf jener Höhe erblicken, auf welche sich die Habsburger und Hohenstaufer zu schwingen gewußt hatten.

Doch eine neue Epoche beginnt für Baiern mit der glorreichen Regierung unsers Königs Maximilians; hergestellt hat er die Krone, die einst auf dem Haupte der alten Beherrscher Baierns ruhte; nach allen Seiten hin erweitert sind die Grenzen seines Reiches, und stärker und größer

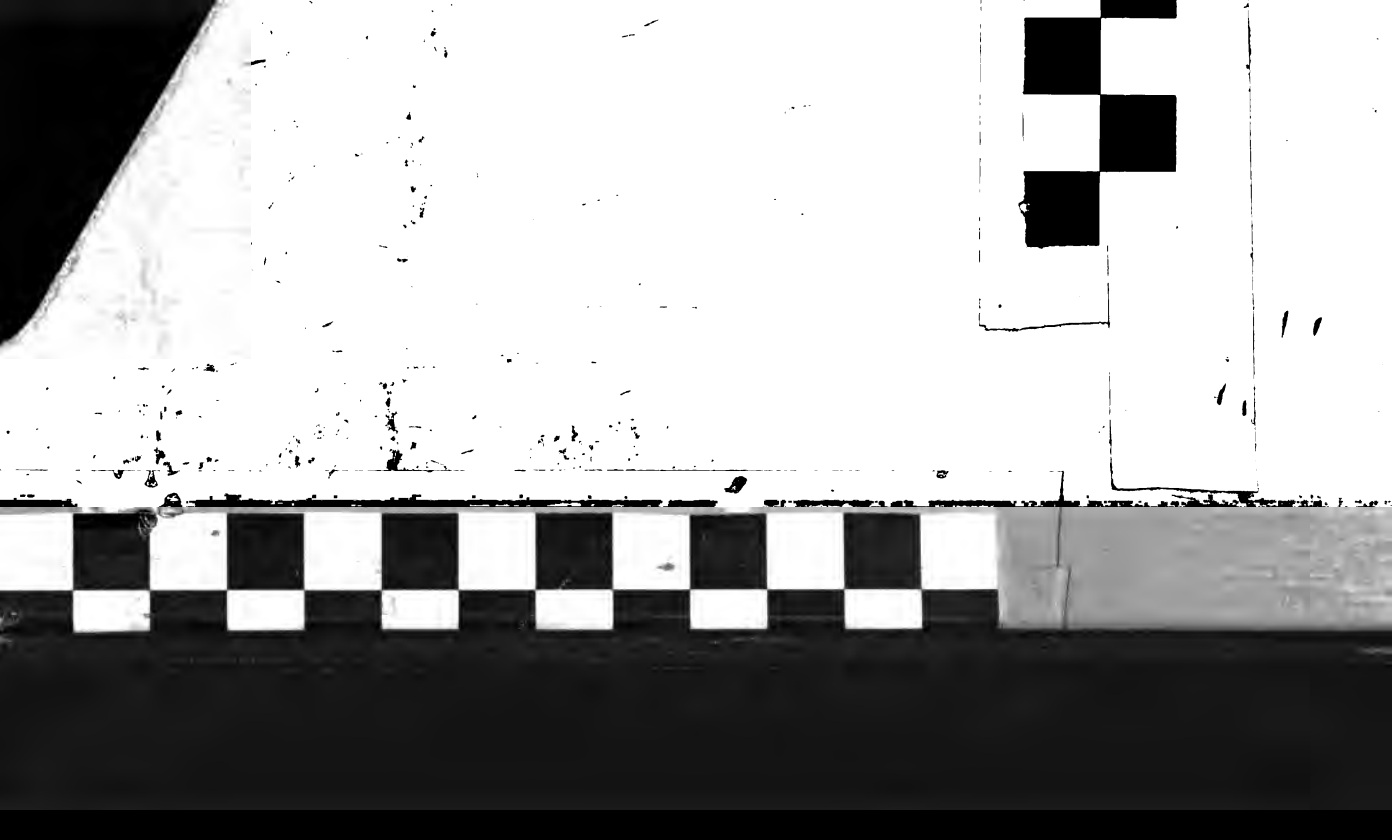
als je steht der Staat da, wirkend und theilnehmend an den allgemeinen Reformen, die eine Welt anstaunt.

Möge Baierns guter Genius immer über seinem Wohle wachen! Möge keine Wolke den Tag trüben, dessen Erstehen so schön war! Möge jeder Funke Vaterlandsliebe in der Brust jedes Baiers zur heiligen Flamme werden, und hoch in aller Herzen emporlodern! Mögen sich alle Keime des Guten entfalten, welche die Nation der Baiern in so reichem Maaße in sich bewahrt, und unser Vaterland mit jedem Tage wachsen an Kraft und Macht, daß es einst dastehe, der Schrecken seiner Feinde, seiner Freunde Stütze und Schutz! Möge sich der Geist alles Guten und Großen in allen seinen künftigen Beherrschern aussprechen, und fest und unerschütterlich der Thron unserer Könige stehen! Mögen sich um ihn her alle Edle des Volkes sammeln, jeder sich anreihen, dem im Busen das Herz eines Baiers schlägt, und so vereint im schönsten Bunde alle streben, das wahre Wohl eines Staates zu befördern, dessen Volk es so sehr verdient, glücklich zu seyn! ! !

[illegible]

Nothwen-

Nothwendige Verbesserungen.

Seite	10	Zeile	13	statt	Wüttenberg — Wittenberg.
—	12	—	18	—	Klemens VII. — VI.
—	14	—	22	—	ist daß Wort „günstigsten" wegzulassen.
—	43	—	7	—	Planzen — Pflanzen.
—	43	—	24	—	Bergamo — Pergamo.
—	46	—	9	—	Kunstvolle — kunstvolle.
—	46	—	16	—	ist nach den Worte „Fürsten" das Wort „ablegte" zu setzen.
—	46	—	17	—	anverwandt — verwandt.

3 2044 020 528 899